

Januar
Februar
März

1/2017

aktiv dabei



Seniorenbüro



Seniorenbüro der Stadt Speyer



2 aktiv dabei

Neue Entwicklungen	Seite	Kultur	Seite
Das Leben richtig genutzt Gespräch mit Ruth Zimmermann Ria Krampitz	4-11	Aus der Geschichte der Medizin Dr. Walter Alt	28-32
Menschen in Speyer Solveigh Schneider	12	Kroatische Kunst Dr. Helmuth Wantur	33
Zukunft oder Realität mehr Wirklichkeit durch digitale Medien Anatol Mayen	13-14	Ausstellung im Zentralarchiv Dr. Gabriele Stüber	34
Soziales	Seite	Interesse an Martin Luther wächst Dr. Gabriele Stüber	35
Man muss für alles kämpfen Betroffene kommen zu Wort Renate Conrad/Ria Krampitz	15-16	Maya – Das Rätsel der Königsstätte Dr. Walter Alt	36-37
Pflegestützpunkte informieren Pflegestützpunkt	17-18	Konzert am Nachmittag Ria Krampitz	38
90 plus – Wir sind dabei Redaktion	19-20	Ein Speyerer Sünder berichtet Barbara Hintzen	39-40
Selbsthilfegruppe für Angehörige Von Menschen mit Demenz Alzheimergesellschaft und Salier-Stift	21	Cyber-Fasten Ulla Fleischmann	40
Vorsorgende Verfügungen Annegret Robbauer Andrea Herrmann	22-23	Ich weiß gar nicht wo anfangen Helga F. Weisse	41-42
Abenteuer Kultur wagen Kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz Ria Krampitz	24	Möwenhymne an Den Sturmwind Ulla Fleischmann	42
Ehrenamtliche	Seite	Generationen Hand in Hand Ria Krampitz	43-48
Seniorenbüro dankt Ehrenamtlichen Werner Schilling	25	Informationen aus dem Kulturamt Anke Illg	49
Französische Konversation Dr. Walter Alt	26-27	Ein Organist macht Wind Rita Rössler-Buckel	50
		Ein Kongreßchor Franz-Georg Rössler	51-52

Lokalgeschichte	Seite
Weltbühne Speyer Natalie Fromm	53
Vier Jahre unter Kannibalen Wolfgang Kauer	54

Reisen	Seite
Eine Reise rund um Sizilien Karl-Heinz Geier	55-57
Wieder in Russland Doris Andres	58-61
Salzkammergut Winterwärme Michael Stephan	62-63

Verschiedenes	Seite
Wörtersuche Uwe Naumer	64
Kulinarische Genüsse hergestellt von Schülern der Burgfeldschule Barbara Grundhöfer	65-66
Mit der Karte ab 60 unterwegs Redaktion	67
Lösung des Rätsels	67
Stilblüte Fritz Schwager	68

Auflistung der Anzeigen	Seite
Rechtsanwältin Lange-Fehr	14
DRK	16
Beisel-Hüte	34
Physiotherapie Müller-Fey	48
Gemeinnützige	51
Baugenossenschaft	
Physiotherapie	64
Matthias Richter	

GEWO	61
Salier-Stift	64
Seniorenzentrum Storchenpark	69
Förderverein des Seniorenbüros	71
Stadtwerke	72

Impressum

Redaktion: Dr. Walter Alt, Ria Krampitz,
Werner Schilling

Herausgeber: Seniorenbüro Speyer
Maulbronner Hof 1A, 67346 Speyer
Tel. 06232/14-2661
E-Mail: Ria.Krampitz@stadt-speyer.de

Titelbild: Hans Wels
Großmutter Marianne Lehmann (77) mit
Enkelin Rosi (2 Jahre)

Fotos: privat S. 4, 7 8, 38 58-61; Silver Tipp
S. 13; Lukas Hupf S. 19, 20, 65; Petra Stein-
bacher S. 20, 66; Dr. Walter Alt S. 25, 28,
30, 31; Ria Krampitz S. 26; Dr. Helmuth
Wantur; Dr. Gabriele Stüber S. 34-35; Ellen
Schmauss S. 38; Generationen Hand in
Hand: Anne Ludwig, Fritz Ludwig, Nadine
Kaufmann, Dr. Michael Fritsch, Nadine Zim-
mermann, Georg Spatz, Petra Steinbacher,
Kloster Sankt Magdalena, Anke Nader,
Bernhard Sperrfechter, Petra Braun, well-
come, Herbert Kotter, Reinhard Trost, Ka-
tharina Starker, Hans Wels, Dr. Christian
Bürger, Ria Krampitz S. 43-48, 67; Rita
Rössler-
Buckel S. 50; Franz-Georg Rössler S. 52;
Karl-Heinz Geier S. 55-56; Michael Stephan
S. 62-63;

**Redaktionsschluss
für die Ausgabe 2/2017
ist Montag, 27. Februar 2017**

Das Leben richtig genutzt

Gespräch mit Frau Ruth Zimmermann



Frau Ruth Zimmermann ist am 14. Januar 1926 in Speyer geboren. „Eine echte Speyrerin“, wie sie sagt. Sie freut sich über den Besuch und berichtet gerne über ihr Leben. Ihre Erlebnisse sind in zahlreichen Fotos festgehalten, die Frau Zimmermann gerne zeigt.

Ich bin eine geborene Bechtel. Meine Eltern waren auch in Speyer geboren. Mein Vater entstammt einer Dachdeckerfamilie. Die haben z.B. draußen die evangelische Kirche gedeckt, die Gedächtniskirche.

Haben Sie noch Geschwister?

Ja, ich hatte eine Schwester. Die ist aber leider vor vier Jahren gestorben. Das tut mir sehr leid, weil ich jetzt gar keine Verwandten mehr habe. Das war die einzige Schwester. Auch der Schwager ist bald danach gestorben, so dass ich in Speyer kaum Verwandte habe. Das ist hart. Mein Sohn, der ist Arzt in Ingelheim bei Mainz. Na ja, so viel kann er auch nicht nach Speyer kommen.

Der hat dort sein eigenes Leben.

Ja.

Haben Sie noch Erinnerungen an Ihre Kindheit?

Ja schon. Ich hab da auch Bilder von damals (zeigt Fotos). In der Ziegelei haben wir gewohnt. Da bin ich groß geworden.

Was bedeutet es, in einer Ziegelei groß zu werden?

Mein Vater war dort angestellt und da hatten wir eine Betriebswohnung. Ein Haus, wo wir gewohnt haben. Das war natürlich sehr schön. Gleich nah beim Rhein. Wir mussten immer den Rhein passieren, bevor wir dann heim kamen. Mit dem Rhein bin ich innerlich verbunden. Später hat man dort schwimmen gelernt. Und dann sind wir über den Rhein geschwommen.

Über den Rhein? Das ist doch gefährlich.

Ja, ja, über den Rhein. Na, das ist nicht so gefährlich. Wenn man morgens beizeiten raus geht. Früher kamen natürlich die Dampfer mit den Anhängern. Dann später,

da war ich natürlich älter, hat man dann versucht, auf die Anhänger zu klettern. Das war halt wunderschön. Das konnte man sonntagsmorgens zum Beispiel machen. Da waren diese großen Sandbänke. Heute sind sie ja ziemlich zusammengeschrumpft. Das war natürlich sehr schön.

Sie haben also viel am Rhein gespielt.

Am Rhein gespielt und schwimmen gelernt und so.

In welche Schule sind Sie gegangen?

Erst in die Klosterschule. Ich war katholisch. In die Klosterschule sind wir bis zur fünften Klasse gegangen. Dann wurde die Gesamtschule eingeführt. Das war für uns natürlich sehr interessant. Weil wir vorher die Protestanten komisch angeschaut haben, so als wenn die irgendetwas hätten.

Da hat man früher noch streng zwischen katholisch und evangelisch getrennt.

Ja, das war sehr streng. Ich war streng katholisch, aber dann kam die Gesamtschule, die Gemeinschaftsschule. Vorher hatten wir die Schwestern vom Kloster. Das war auch sehr interessant. Wenn man von der Ziegelei zur Klosterschule gelaufen war, war ich dann schon ein bisschen müde. Aber dann haben die Nonnen mir angeboten: Wenn ich frühzeitig zur Schule gehe und vorher zur Kommunion gehe, bekomme ich anschließend Kaffee und Brot. Das hab ich natürlich gemacht. Mir hat es bei den Nonnen gut gefallen. Ich hab auch Musikunterricht bei den Nonnen gehabt. Gitarrenunterricht. Es war sehr schön.

Haben Sie Musik gerne gemacht?

Ja, ich habe Musik sehr gerne gemacht und Klavier gelernt. Und komm auch aus einer musikalischen Familie. Meine Mutter, die war vom Großvater her musikalisch dressiert (lacht). Die haben erstens gesungen. Meine Mutter hat eine Gesangsausbildung gehabt. Dann haben die auch Zither gespielt. Das waren meine Mutter mit Ihrer Schwester und dem Onkel, die drei haben Zither gespielt und haben auch Konzerte gegeben.

Da wurde in Ihrer Familie viel Musik gemacht.

Ja, aber mein Vater, der hat das nicht so gern gesehen. Ich glaub, er war eifersüchtig. Sie haben halt Konzerte gegeben für Publikum. Nicht für zuhause. Mein Vater hätte mehr gewünscht, dass sie nur zu Haus spielen.

Was hatten Sie noch für ein Lieblingsfach in der Schule?

Geschichte. Das hat mich auch immer sehr interessiert.

Dann bin ich in die Handelsschule gegangen. Zwei Jahre war ich dort. Aber dann war es so, nach der Handelsschule musste man ein Pflichtjahr machen. Zum Beispiel in einen Haushalt gehen, wo Bedürftige waren. Dann habe ich ein Jahr in der Kreisverwaltung auf dem Büro gearbeitet. Aber dann musste ich in den Arbeitsdienst. Da kam ich dann 43 ins Elsaß nach Hirtzfeld. Das war für uns natürlich interessant. Das hat man vorher ja nicht gekannt. Zum Beispiel den französischen Flair. Es war gut, bei den Bauern mit aufs Feld zu gehen. Das hat mich interessiert. Warum? Ich habe vorher nie auf dem Feld gearbeitet.

Haben Sie eine Berufsausbildung gemacht?

6 aktiv dabei

Nein, hab ich nicht. Ich war in die Handelsschule. Durch diesen Arbeitsdienst, kam ich nach Walldorf. Der Krieg kam immer näher. Da waren wir an der Bahn Gepäck abgeben und abholen und da kamen die Flieger. Da war ein Zug mit Soldaten, der da einfuhr. Da kamen die Flieger und haben den Zug bombardiert. Da habe ich das erste Mal schwerverletzte Menschen gesehen. Dann wurde uns geraten, dass wir wieder heim gehen sollen, weil der Krieg immer näher kam. Dann kam ich gerade noch rechtzeitig, einen Tag, bevor die Amerikaner kamen, nach Speyer zurück. Und dann ging natürlich eine ganz andere Zeit los. Mit der Besatzung und all den Sachen. Wir hatten Angst, weil wir dann allein in dem Betrieb da unten wohnten. Kunden von meiner Mutter, die haben uns aufgenommen. Und dann sahen wir da die Amerikaner kommen. Haben wir Glück gehabt, dass wir da drunten waren. Nämlich, als wir dann heim kamen in unsere Wohnung, da war alles ausgeräumt. Dann bin ich in einen französischen Haushalt gegangen. Es hat mich interessiert. Ich hatte ja Französisch von der Schule her und hab immer das Französische geliebt. Dann war ich bei Herrn Adelier, er war der Kommandant und gerade verheiratet.

Wo haben Sie Ihren Mann kennengelernt?

Ja, das ist jetzt eine Sache für sich. Meinen Mann habe ich mit fünfzehneinhalb Jahren kennengelernt und zwar im Schwimmbad. Da kam er an mit einem Paddelboot. Er war groß und hat gerne gepaddelt. Da hab ich gesagt: „Ach Gott,

ich würde so gern mal paddeln.“ Ich hatte damals aber einen Freund, der war Klassenkamerad von mir. Dann hab ich meinen späteren Mann gefragt, der hat gesagt, ja, ich kann gerne mitpaddeln. Dann habe ich meinen Freund gefragt, ob es ihm recht ist. Ja hat er gesagt. Dann hab ich gepaddelt. Danach war mein Freund eingeschnappt. Hat mich nie mehr angeguckt.

Beim Paddeln hat es also gefunkt.

Ja. Die Freundschaft riss dann nicht mehr ab. Er war 17 und ich fünfzehneinhalb. Er war noch in der Aufbauschule und ich in der Handelsschule. Auf alle Fälle, wir haben uns sehr gut verstanden. Sind halt immer beisammen geblieben.

Wann haben Sie geheiratet?

47 haben wir geheiratet. Es war so, mein Mann wohnte in der Seekatzstraße und wir in der Ziegelei. Da waren bei meinem Mann fünf Kinder zu Hause und wir waren zwei und hatten die Betriebsküche im Hintergrund. Also bei uns war kein Notstand. Und meine Mutter hat genäht. Hat als Gegenleistung immer auch Lebensmittel bekommen. So dass es bei uns gut war. Als ich dann 21 war und mein Mann 23, haben wir gesagt: „Wir heiraten.“ Und haben es auch so gehalten. Mein Vater war einverstanden. Dann war es so, wir haben noch bis Mai gewartet, weil meine Mutter die Lebensmittel für die Hochzeit, zusammenbringen wollte. Mittlerweile wurde ich schwanger. Das hat aber niemand gewusst. Ach Gott, mein Vater. Da durfte man damals noch nicht so zusammen sein, wie die heutige Jugend. Später hat er dann gesagt, wenn ich das gewusst hätte. Lacht

Auf alle Fälle haben wir geheiratet. Mein Mann, der war so magerle. Das war dann nochmal eine sehr schwere Zeit.

Warum?

Mein Mann hatte keinen Beruf. Mit 18 Jahren musste er einrücken. Er hat eine Militärlaufbahn bis zum Leutnant gemacht. Er wollte Offizier werden. Er kam nach Russland, wurde verwundet und kam in amerikanische Gefangenschaft in Frankreich. In Frankreich hatten die Amerikaner ein großes Lager und die wollten meinen Mann nicht gehen lassen, weil er Englisch sprach. Und er kam dann erst 47 zurück. Da war es vorbei mit dem Kurzabitur. Mein Mann war von Pontius zu Pilatus gerannt und hat versucht, nochmal das Abitur machen zu können. Dann haben wir gesagt, na gut, macht er halt nochmal zwei Jahre Gymnasium. Und so wollten wir es auch machen. Dann haben die erfahren, dass wir geheiratet haben. Da musste er von der Schule, mit Schimpf und Schande, ist er dann davon gejagt worden, weil wir verheiratet waren.

Das kann man sich heute gar nicht vorstellen.

Mein Mann hat dann alles versucht. Aber es war nichts zu machen.

Wie haben Sie es dann geschafft, sich was aufzubauen?

Ja, ach Gott. Das Kind war auch da. Mein Vater hatte den Kleinen geliebt und uns geholfen. Dann haben wir gesagt: Was machen wir? Ich hatte Verwandte, die hatten eine Strickerei bei Sinsheim da drüben. In der Hasenpühlstraße war ein Geschäft zu vermieten. Dann haben wir

das angemietet und haben mit Nähbedarf begonnen, weil da eine Nähsschule war. Dann bin ich nach Sinsheim mit dem Fahrrad gefahren



über die Fähre und habe Strickwaren geholt. Und hab die verkauft. Dann hatten wir so eine kleine Strickmaschine, die stand da im Eck. Mein Mann hatte so eine schreckliche Allergie, so dass er zu Hause bleiben musste.

Mein Mann hatte mal angefangen Socken zu stricken. Da kam de Sprotte Christel in's Geschäft, sah meinen Mann stricken und sagte: „Ach Gott, ich habe eine große Strickmaschine, die schenk ich euch.“ Alles war total fremd für uns. Aber mein Mann hat sich eingerichtet und machte die tollsten Dinge. Ich habe die Modelle entworfen und dann verarbeitet. Wir hatten hilfreiche Angestellte.

Mein Mann, der konnte sich in alles einarbeiten. Auch in die Druckarbeiten. Damals

8 aktiv dabei

haben wir unsere Sachen noch selbst gedruckt.

Dann haben wir angefangen zu stricken. Ich habe Modelle gemacht. Ich konnte ja nähen. Das war nochmal eine Sache für sich. Meine Mutter war Schneiderin und hat auch später noch die Schneidermeisterprüfung gemacht. Aber natürlich durch diese Näherei, war meine Mutter immer gebunden. Wir sollten halt ruhig halten. Wenn ich heute zurück denke, war sie dadurch nicht so für uns da, wie man's erwartet hatte. Sie musste ja arbeiten. Musste Zeug abliefern. Heute verstehe ich, wie schwer das Ganze war. Und sie hat wunderbare Sachen gemacht. Aber ich war nochmal in der Nähsschule und hab dort nähen gelernt. Ich wollte zuhause nicht nähen lernen, bei meiner Mutter. Aber ich habe es trotzdem gelernt.

Zum Stricken kam dann noch das Nähen?

Die ganzen Stricksachen mussten ja verarbeitet und zugeschnitten werden. Man hatte zwei Methoden: dass man ganz Form strickt oder dass Stücke gestrickt werden und die dann zugeschnitten werden. Das bedingt natürlich dünneres Material. Wir hatten die Modenschau und all die Sachen. Damals gab es auch noch Leute, die klöppeln konnten. Und die haben wunderschöne Sachen gemacht, mit unserer Wolle. Die Klöpplerinnen, die kamen noch vom Osten her.

Hatten Sie dann ein Geschäft?

Ja. Das war dann noch im Hasenpfuhl, da hatten wir das Geschäft.

Sie haben auch Modenschauen gemacht. Wer hat die Modelle vorgeführt?

Wir haben alle vorgeführt. Bekannte halt. Wir haben ja nicht viel Geld gehabt. Es war natürlich immer das Problem, dass wir wenig Geld hatten. Aber dann



war es so, wir hatten Vertreter draußen gehabt. Wir haben auch Geld verloren. Dann war es so, dass immer feinere Strickwaren auf den Markt kamen. Die konnten das so preiswert anbieten, so konnten wir noch nicht mal das Material kaufen. Diese feinen Strickwaren bedingen auch wieder die entsprechenden Verarbeitungsmaschinen. Dann haben wir gesagt, also wir kommen da nicht weiter. Dann hat mein Mann gesagt, was könnte man machen? Was ist

modebedingt, temperaturbedingt und all so Sachen. Dann kamen wir durch Zufall auf die Verbandsstoffe. Und da hat er gesagt, das wird gebraucht. Und dann haben wir uns in die Verbandsstoffe eingearbeitet und mein Mann hat die entsprechenden Prospekte gemacht. Da haben wir gemerkt, da geht's weiter.

Da haben Sie sich etwas Neues aufgebaut.

Ja, wir haben ja noch die Strickerei gehabt. Aber die musste ich abgeben. Und ich muss sagen, damals hat uns die Volksbank so geholfen. Obwohl wir so arm waren. Es ging dann aufwärts. Aber das Andere mussten wir halt alles abgeben.

Mein Mann hatte aber auch eine schlimme Zeit. Es kam alles zusammen: meine Schwiegermutter war mit 68 gestorben, der Verlust der Strickerei, der Neuanfang mit den Verbandsstoffen. Da bekam er Depressionen und musste in Reha. Dort lernte er die Naturheilkunde. Er war davon angetan und lernte zehn Jahre. Er hat eine Abschlussprüfung gemacht und eine Praxis eröffnet. Das Verbandsstoffgeschäft lief parallel mit meinem vollen Einsatz. Als wir aufhörten war ich 70 und mein Mann 72 Jahre.

Wann ist Ihr Sohn geboren?

Mein Sohn ist 47 geboren. Ich habe nur einen Sohn. Ich hatte zwei Fehlgeburten.

Das war bestimmt schlimm für Sie.

Ja, das war schlimm. Aber da war vielleicht Contergan Schuld, das hatte ich damals genommen. Aber ich bin froh, dass ich keine Kinder ohne Arme oder Beine geboren habe. Es war aber auch

so, dass ich schwere Pakete auf die Post gebracht habe. Die eine Fehlgeburt hatte ich im zweiten Monat. Da bin ich mit den schweren Paketen die Treppe runter gehopst. Man hat halt schwere Pakete getragen. Die zweite Fehlgeburt war im fünften Monat. Wir hätten gerne noch ein Kind gehabt. Na ja, das war damals.

Dann ging es weiter mit den Verbandsstoffen. Wir hatten Glück. Aber man hatte immer Angst, vor einer erneuten Rezession. Wenn man heute einen Betrieb hat, da kann immer mal so etwas kommen. Mir tun die Selbständigen Leid, die dann abhängig sind von der Konjunktur, von allem.

Wann ist Ihr Mann gestorben?

Vor sieben Jahren, 2009. Das war schlimm. Wir hatten silberne Hochzeit, goldene Hochzeit, diamantene Hochzeit. Wir waren 62 Jahre verheiratet. Mein Mann konnte sich in alles einarbeiten.

War er krank?

Am Schluss ja. Mein Mann war früher ein guter Sportler, war Pfalzmeister in 100 Meter und in Weitsprung. Das hat bedungen, dass er viel auf den Sportplätzen war, wo die Sonne stark geschienen hat. Er hatte dann was an die Augen bekommen. Die Kinder hatten ja damals keine Sonnenbrillen. Er war immer der Sonne ausgesetzt. Er hatte dann mit den Augen zu tun. Ist auf dem einen Auge blind geworden. Lauter so Sachen. An dem anderen Auge ist es dann auch gekommen. Da wurde er beim ersten Mal operiert. Bei der Operation ist am linken Auge ein Nerv getroffen worden, der runter geht zu den Füßen. Er ist dann nach und nach an dem zweiten Auge erblindet. Das war natürlich schon schlimm.

10 aktiv dabei

Wie ist es jetzt für Sie. Sie sind jetzt schon sieben Jahre alleine in dem großen Haus. Wie kommen Sie da zu recht?

Ich liebe mein Haus. Die Kinder wollen immer dass ich nach Ingelheim ziehe und alles auflöse. Aber das ist für mich nichts. Für die zwei, drei Jahre, die ich noch lebe. (lacht)

Aber natürlich, ich habe liebe Enkelkinder.

Wie viele Enkelkinder haben Sie?

Vier Enkelkinder. Die sind natürlich schon erwachsen. Drei sind verheiratet und haben gute Positionen. Die eine hat jetzt ihren Doktor gemacht, in Landau im pädagogischen Bereich. Die andere ist Studienrätin für Musik und Spanisch und der andere ist Doktorand an der Universität Aachen. Toll. Die möchten halt, dass ich nach Ingelheim komme. Mein Sohn hat dort eine Praxis. Aber die Kinder haben ja ihre Berufe. Man kann dann auch nicht jeden Tag zusammen sein. Was machen?

Sich da zu entscheiden, ist nicht einfach für Sie. Ihr Herz hängt an dem Haus.

Ja. mein Herz hängt dran. Ich hab auch den Garten da draußen.

Wie schaffen Sie das alles noch?

Ich hab jetzt jemand im letzten Jahr gefunden, der den Rasen mäht. Na, ich mach morgens zwei Stunden im Garten und nachmittags zwei Stunden.

Da sind Sie ganz konsequent.

Ja, man muss doch was machen. Ich kann ja nicht den ganzen Tag nur da sit-

zen. Das ist schön. Aber die großen Sachen macht dann der Gärtner.

Sie haben alles sehr schön in Ordnung.

Ich mach's halt auch gern. Aber allein zu sein ist schwer.

Das sieht man, dass es ihnen Freude macht.

Ja. Gut ich mach's halt so, ich hab eine liebe Freundin. Wir treffen uns zum Stammtisch, einmal in der Woche. Auch sonntags, wenn die Zeit haben. Ich tu halt gern Rätsel lösen.

Kochen Sie sich noch selbst?

Ja. Ich koch mir schon.

Wie geht es Ihnen gesundheitlich?

Das Laufen ist nicht so gut. Ich sack dann halt schon ein bisschen zusammen. Es tuen mir manchmal die Beine weh. Ich hab jetzt jemand von einem Pflegedienst. Mit der Frau laufe ich drei Mal die Woche. Die ist größer, als ich. An der kann ich mich einhängen. Da kann ich mit ihr, eingehängt, um die Quadrate laufen. So eine halbe Stunde. Das tut mir gut, muss ich sagen. Es fehlt mir halt mein Mann.

Haben Sie einen Rollator?

Ja. Ich hab einen Rollator und hab einen Skooter, einen vierradrigen. Den nehme ich, wenn ich mal schnell wo hin will, oder bei größeren Strecken, da nehm ich den. Aber man muss aufpassen.

Seit 53 hab ich den Führerschein und hab bestimmt 25 Jahre den Mercedes gefahren. Aber mein Sohn wollte das nimmer und hat gesagt, ich soll das nimmer machen. Wie ich dann mal 88 war, habe ich den Mercedes verkauft. Aber es ist dann schwer ohne Auto. Wie gesagt, komm ich dann mit dem

Rollator und dem Skooter schon aus. Oder ich nehm ein Taxi.

Sind Sie auch mit dem Bus unterwegs?

Auch. Busverbindungen haben wir gute. Gerade ums Eck, geht der Bus in die Stadt ab. Der fährt ja bis runter zum Schwimmbad.

Da haben Sie Glück.

Ja, da hab ich Glück.

Was ist Ihnen in Ihrem Leben noch wichtig? Was haben Sie noch für Ziele?

Keine mehr. Aber mit den Kindern zusammenzukommen, das möchte ich. Die öfters zu sehen.

Wie viele Urenkelchen haben Sie?

Zwei habe ich.

Das ist bestimmt eine große Freude.

Ja. Ach die ist Süß. (zeigt ein Foto der jüngsten Urenkelin)

Sind Sie viel gereist? An Ihrer Wand hängt eine Europa- und Weltkarte mit Fähnchen.

Das war so. Als wir auf die Verbandsstoffe kamen, hatten wir mit der Zeit ein bisschen mehr Geld. Ich hatte immer eine unheimliche Reiselust. Das Fernweh war bei mir schlimmer wie Heimweh. Wir haben dann Reisen gemacht. (zeigt die Karten mit den Fähnchen)

Angefangen haben wir am Gardasee mit einem kleinen geliehenen Zelt. Mein Sohn hat im Auto geschlafen. Dann haben wir ein größeres Zelt bekommen. Das konnten wir uns dann kaufen. Dann haben wir einen Wohnwagen gehabt. Die

Zeit war auch sehr schön mit dem Wohnwagen.

Es gibt noch Länder, wo ich noch nicht war.

Wo möchten Sie noch gerne hin reisen?

Eigentlich ist meine Reiselust ziemlich vorbei.

Da haben Sie aber schöne Erinnerungen.

Ja doch. Ich hab mein Leben richtig genutzt. Wir haben schon was gemacht in unserer Freizeit. Wir waren dann auch Tanzen. Waren 20 Jahre im Tanzkreis Grün Gold oder noch länger.

Wenn man die Bilder ansieht, es sind so viele gestorben. Die Bälle haben wir alle mitgemacht. Also wir haben dann schon was gemacht.

Sie sind zufrieden, wie es gelaufen ist?

Ja.

Was würden Sie jungen Menschen gerne für einen Rat geben?

Sich mit dem Partner gut vertragen. Das ist doch einfach das Schönste, wenn man einen guten Partner hat.

Den hatten Sie.

Ja, ja.

Was war Ihnen im Leben immer wichtig?

Das was man angefangen hat, auch fertig zu machen.

Zeigt Fotos

Vielen Dank für das Gespräch. Ich wünsche Ihnen alles Gute und noch viel Freude mit Ihrer Familie und dass Sie Ihren Garten noch lange genießen können.

Ria Krampitz

Menschen in Speyer

Flüchtlinge, ihre Integration, ihr Erscheinen in unserem Stadtbild, ihr Leben u. ihre Kultur, sind ein viel diskutiertes Thema. Da sind Menschen in unserer Gesellschaft, die die Not der Flüchtlinge, die sie zur Flucht getrieben hat erkennen. Seit nun schon fünf Jahren herrscht in Syrien und den angrenzenden Ländern die gnadenlose Anwendung brutaler militärischer Gewalt, die hundertausenden das Leben gekostet hat und die Millionen Menschen aus ihrer Heimat aus Angst vor Verfolgung, Folter und Tod, flüchten ließ. Und da sind Menschen in unserer Gesellschaft, die nicht immer fair und kenntnisreich diskutieren und durch die Flüchtlinge das eigene Wohl in Gefahr sehen. So bewegt z.B. viele in der Bevölkerung die konkrete Sorge vor der Einschleppung gefährlicher, ansteckender Krankheiten durch Flüchtlinge. Viele geraten durch die bloße „Witterung“ einer Gefahr in Angst und Panik, die oft ausgelöst werden durch die Medien. Doch eine übersteigerte Reaktion auf Presse- u. Nachrichtmeldungen, kann man nicht nur den Medien anlasten.

Dr. Klaus Peter Wresch, Kreisvorsitzender des DRK Speyer und als Arzt in der Flüchtlingsversorgung tätig, kann diese Ängste und Panikmache aufgrund seiner vielfach gemachten Erfahrungen, nicht nachvollziehen. Im September 2015 folgte er dem Auftrag des Landes Rheinland-Pfalz und half in der Kurpfalz-Kaserne die Aufnahmeeinrichtung für Asylbewerber „AfA“ genannt, einzurichten.

Tatkräftige Unterstützung erfährt er durch ein Team aus zwanzig Ärzten, zwei Hebammen, einem Psychiater und medizinischem Fachpersonal, das sich nach Feierabend und an Wochenenden den Hilfesuchenden zuwendet. In einem eigens eingerichteten Behandlungsraum wird

die medizinische Grundversorgung durchgeführt, es werden kleine Mengen an Medikamenten ausgeteilt u. Verbände angelegt. Die meisten der untersuchten Menschen klagten über Erkrankungen der Atemwege und über Hauterkrankungen, oder über Bauchschmerzen, die oft durch die Ernährungsumstellung zustande kommen, berichtet Herr Dr. Wresch.

Die Sorge vor der Einschleppung gefährlicher, ansteckender Krankheiten durch Flüchtlinge sieht Herr Dr. Wresch nicht begründet, denn alle Flüchtlinge wurden im Rahmen einer gesetzlich vorgeschriebenen Untersuchung bei ihrer Einreise nach Deutschland auf verschiedene Infektionskrankheiten, einschließlich Tuberkulose, untersucht. Wird eine Erkrankung festgestellt, werden die Betroffenen unter den notwendigen Vorkehrungen des Infektionsschutzes umgehend zur Behandlung in ein Krankenhaus verlegt und erst nach erfolgreicher Therapie entlassen. Ein Problem sieht Herr Dr. Wresch in der mangelnden Aufklärung über die Wichtigkeit von Impfungen und die häufig fest zustellende „Impfmüdigkeit“, bergen sie doch eine große Gefahr für die „Nichtgeimpften“ in unserer Gesellschaft. Flüchtlinge, ob Erwachsene, Kleinkinder oder Säuglinge, können Impfücken aufweisen, die durch politische Unruhen oder Kriege verursacht sind. Deshalb erhalten Flüchtlinge nach ihrer Einreise in Deutschland, die nach wissenschaftlichen Erkenntnissen gebotene „Impfgrundlage“, die dann von Ärzten in den Kommunen in die sie weitergeleitet werden, fortgeführt wird. Wir müssen also den sich „Sorgenden“ klarmachen, dass Flüchtlinge keine gesundheitliche Gefahr darstellen. Doch sollten sie das verstehen, welche Attacke wird sie dann reiten?

Solveigh Schneider

Augmented Reality

Zukunft oder Realität – mehr Wirklichkeit durch digitale Medien?

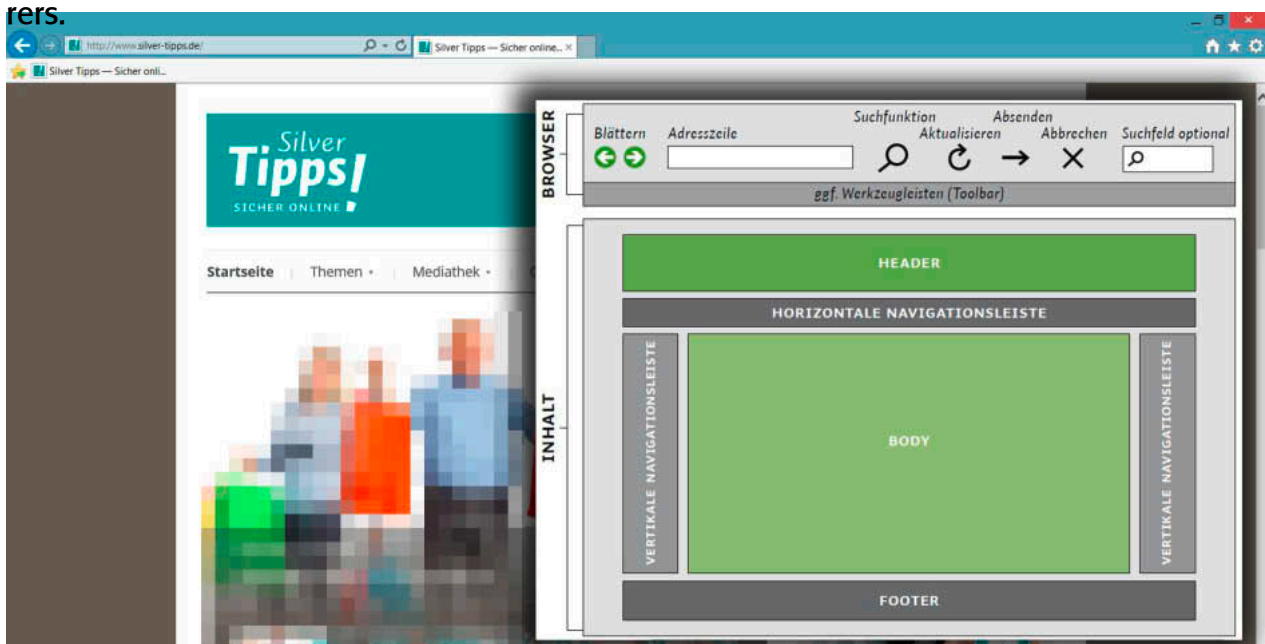
Vermischung von Wirklichkeit und digitaler Welt – auch daran wird heute gearbeitet. Ein Schlagwort dabei ist der Begriff „Augmented Reality“. Übersetzt bedeutet er so viel wie „erweiterte Realität“. Es geht darum, der Realität weitere, eigentlich nicht vorhandene Informationen hinzuzufügen. Aber wie kann man sich dies vorstellen und wozu ist das nützlich?

Ein mögliches Einsatzgebiet für Augmented Reality ist das Auto: Beispielsweise ließe sich die aktuelle Geschwindigkeit in die Windschutzscheibe projizieren; so braucht man beim Blick auf den Tacho nicht mehr den Blick von der Straße zu nehmen. Auf diese Weise werden Daten oder andere Informationen „in die Wirklichkeit“ integriert. „Die Wirklichkeit“ ist hierbei also die visuelle Wahrnehmung der Autofahrerin oder des Autofahrers.

Wie funktioniert Augmented Reality technisch?

Augmented Reality kann heute schon mit dem Smartphone und speziellen Apps umgesetzt werden. Rein technisch funktioniert das so: Über die in den allermeisten Smartphones integrierte Videokamera wird ein Live-Videobild gezeigt, das die Umgebung darstellt, auf die die Kamera gerade gerichtet ist. Auf dieses Videobild werden dann über die App Informationen gelegt. Das können Texte, Bilder oder animierte 3D-Objekte sein. Das Videobild wird also mit zusätzlichen Informationen überlagert.

Die App nutzt dabei Informationen von den im Smartphone integrierten Sensoren, um wichtige Informationen zu erhalten. So wird



14 aktiv dabei

beispielsweise mithilfe von GPS der Standort des Smartphones bestimmt, zusätzlich können Kompass- und Lage-sensor genutzt werden. Aus diesen Daten kann die App dann errechnen, wo sich das Smartphone befindet und in welche Richtung die Kamera gerichtet ist. So können dann Informationen eingeblendet werden, die genau zu dem Bild passen, das die Kamera gerade einfängt.

Wo wird Augmented Reality noch eingesetzt?

Neben dem Auto sind weitere Beispiele Apps: Etwa eine, die im Skigebiet die Routen sowie den Weg zu den Abfahrten im Videobild des Smartphones einblendet. Oder die App eines großen Möbelherstellers, die die Produkte im eigenen Katalog erkennt und in einen Raum projiziert. Den Katalog legt man im eigenen Zimmer auf den Boden, und die App projiziert in das Bild des Zimmers das passende Möbelstück. Man kann dann das Möbelstück sogar umrunden und von allen Seiten ansehen. Manche Autohersteller bieten Apps an, die mithilfe von Augmented Reality beim Betrachten des Motorraumes anzeigen, wo sich der Behälter für das Öl befindet und andere Dinge, die für die Wartung wichtig sind. Diese Beispiele zeigen, bei der Nutzung von Augmented Reality sind der Fantasie kaum Grenzen gesetzt.

Wie sieht die Zukunft aus?

Die Möglichkeiten sind in diesem Bereich sicher noch nicht ausgeschöpft. Durch technische Verbesserungen und auch neue spannende Ideen lassen sich immer weitere Einsatzmöglichkeiten entdecken. Allerdings ist es noch ein weiter Weg, bis die Nutzung von Augmented Reality zu etwas Alltäglichem wird. Hier besteht noch eine große Lücke zwischen

dem, was möglich ist, und der tatsächlichen Nutzung.

Anatol Mayen

Quelle: www.silver-tipps.de

Link: <http://www.silver-tipps.de/zukunft-oder-realitaet-mehr-wirklichkeit-durch-digitale-medien/>

Bildnachweis: Silver Tipps – JGU

Vita des Autors:

Anatol Mayen ist seit 2000 in der IT tätig und hat an umfangreichen Projekten im Internetbereich gearbeitet. 2008 machte er sich selbstständig, konzipierte und entwickelte Software für Medizindienstleister sowie interne Lösungen für Großkonzerne. Seit 2010 ist er Mitgründer und Geschäftsführer von pAppermint Solutions, einem Dienstleister für App-Entwicklung.



„Gut Recht
bedarf
guter Hilfe.“
Deutsches Sprichwort

Familienrecht
Seniorenrecht
Erbrecht
Sozialrecht

Christina
Lange-Fehr

www.lange-fehr.de
Tel. 06232 – 6767871

Rechtsanwältin
Fachanwältin für Familienrecht

Betroffene kommen zu Wort

Man muss für alles kämpfen

Bericht einer pflegenden Angehörigen im Sozialausschuss

In der Sozialausschusssitzung am 2. November 2016 stand auch die Vorstellung der Arbeitsgruppe Demenz auf der Tagesordnung. Frau Renate Conrad, pflegende Angehörige berichtete aus ihrer Erfahrung. Sie gehört zu denen, die von Anfang an offensiv mit der Diagnose Alzheimer, die man ihrem Mann stellte, umgegangen ist. Das ist nicht selbstverständlich, sondern eher die Ausnahme.

Es war von Frau Conrad mutig, vor dem Gremium zu sprechen und Persönliches zu offenbaren. Wir wollen sie hier, nochmals zu Wort kommen lassen.

Sehr geehrte Damen und Herren,

mein Name ist Renate Conrad und mein Mann hat seit fast 12 Jahren Alzheimer.

Als wir die Diagnose vom Neurologen erfuhren, waren wir geschockt. Aber das Traurige dabei war, dass der Arzt es nicht verstanden hat, uns über die Krankheit aufzuklären. Man wurde allein gelassen.

Am nächsten Tag rief ich in meiner Not die Beratungs- und Koordinierungsstelle (heute Pflegestützpunkt) bei der Ökumenischen Sozialstation an. Dort hat mich beruhigt und mir sofort Unterlagen über die Krankheit „Alzheimer“ zugeschickt und gleichzeitig die Adresse einer Selbsthilfegruppe genannt. Man hat mir auch gesagt, dass es das „Café Zeitlos“ für Demenzkranke gibt. Es hat allerdings noch zwei Jahre gedauert, bis mein Mann hinging. Hier hat es ihm sehr gut gefallen.

Über die Selbsthilfegruppe habe ich alles erfahren „was die Krankheit aus einem Menschen macht“. In der Gruppe waren Leute, die Angehörige pflegten, bei denen die Krankheit in unterschiedlichen Stadien vorhanden war.

Um mich noch genauer zu informieren, besuchte ich sämtliche Vorträge, auch ein Seminar zum Umgang mit der Krankheit.

Unsere Nachbarschaft wurde von mir sofort unterrichtet, für den Fall, dass mein Mann, von mir unbeachtet, das Haus verlässt, damit sie ihn wieder zurückbringen konnten. Ich habe meinen Mann überall mit hingenommen, ob zum Arzt, in Vorträge(hier wurde immer eine Betreuung angeboten). Für diese Krankheit kann niemand etwas. Aber sie wird immer noch verdrängt. Die Leute wollen nichts davon wissen.

Traurig ist, dass man durch diese Krankheit, den größten Teil aus seinem Bekanntenkreis verliert. Alzheimer ist nicht ansteckend, aber als Angehörige wird man manchmal so behandelt.

Im Pflegestützpunkt habe ich auch von einer Reha in Bad Aibling für Alzheimer Patienten erfahren. Das ist die einzige in Deutschland. 2009 gingen mein Mann und ich gemeinsam zur Reha. Die hat uns beiden sehr viel gebracht.

Ein Jahr später wollte ich nochmals in die Reha. Da wurde mir erklärt: so etwas gibt es nur alle vier Jahre. Da habe ich gesagt: „Dann brauche ich sie nicht mehr, weil mein Mann dann nicht mehr in der Lage ist, mit zu kommen.“

16 aktiv dabei

Der Psychologe in der Reha hat mit damals empfohlen, meinen Mann wenigstens einen Tag in die Tagespflege zu geben. Mein Mann ist ganz auf mich fixiert und war immer an meiner Seite. Tag und Nacht. Es ist nicht einfach, wenn bei allen Erledigungen auch im Haushalt immer jemand mit geht und immer das gleiche erzählt. Da es in Speyer seit 4/2009 die Tagespflege in „St. Martha“ gibt, hat das wunderbar geklappt.

Ich bin mit meinem Mann auch immer in Urlaub gefahren, solange es ging. Und zwar nach Altenkirchen. Das war ein spezieller Urlaub für Angehörige und Demenzkranke. Das war sehr schön.

Ein Segen für die Angehörigen ist der Pflegestützpunkt. Hier erfährt man noch genauer was dem Patienten von Seiten des Gesetzgebers zusteht. Man bekommt auch eine große Unterstützung in Sachen Medizinischer Dienst der Krankenkasse (MDK). Beim Pflegestützpunkt kann man sich jederzeit telefonische Hilfe holen. Denn diese Krankheit lässt sich nicht aufhalten.

Die ganze Familie leidet darunter. Vor allem die Kinder, wenn diese mit ansehen müssen, wie ihr Vater sich immer mehr von ihnen entfernt.

Das Traurige ist noch, dass man für alles kämpfen muss, obwohl es einem vom Gesetzgeber aus zusteht.

Im Dezember 2015 musste ich meinen Mann, schweren Herzens, ins Pflegeheim geben. Ich war kräftemäßig am Ende.

Ich habe jetzt zwar die Pflege abgegeben, aber nicht die Verantwortung für meinen Mann.

Ich danke Ihnen für die Aufmerksamkeit.

Anmerkung

Demenzielle Erkrankungen werden in unserer Gesellschaft immer noch tabuisiert. Das, obwohl immer mehr Menschen und ihre Familien betroffen sind. Vielleicht sind es eigene Ängste, die dazu führen, dass weggeschaut und weggehört wird. „Die Leute wollen nichts davon wissen“, sagte Frau Conrad in der Sozialausschuss-Sitzung. Widerspruch bekam sie keinen. Das mutige Auftreten von Frau Conrad in dieser Sitzung verdient mehr Würdigung. Die sehr große Leistung der Angehörigen in der Pflege fordert von uns allen viel mehr Wertschätzung.

Die Arbeitsgruppe Demenz macht sich dafür stark, Lobby zu sein, für die Bedürfnisse der Betroffenen. Ihr Motto lautet: Gemeinsam – leben mit Demenz“. In diesem Sinne werden sich die Mitglieder der Arbeitsgruppe weiter kontinuierlich für Menschen mit Demenz einsetzen, gemeinsam Betroffene und ihre Familien unterstützen und immer wieder versuchen, das Bewusstsein der Öffentlichkeit zu sensibilisieren.

Ria Krampitz

Weil Zuhause mein Leben ist.
Testen Sie uns, mit unseren:

- Menüservice
- Hausnotrufservice



**Deutsches
Rotes
Kreuz**

Kreisverband Speyer e.V.
Telefon 0 62 32 / 60 02-0

Die Pflegestützpunkte informieren

Das Pflegestärkungsgesetz II – Änderungen ab 01.01.2017

Ab 1. Januar 2017 wird das Pflegestärkungsgesetz II in Kraft treten. Der Begriff der Pflegebedürftigkeit wird grundlegend neu definiert. Maßgeblich für die Bewertung des Pflegebedarfs ist dann nicht mehr die Zeitdauer der Hilfen, sondern der Grad der Selbstständigkeit bei der Durchführung von Aktivitäten oder bei der Gestaltung von Lebensbereichen. Anstatt der 3 Pflegestufen wird es ab Januar 5 Pflegegrade geben. Die Begutachtung zur Einschätzung des Pflegebedarfs erfolgt wie bisher auch über den medizinischen Dienst der Krankversicherung (MDK). Der MDK wird den Grad der Selbstständigkeit in verschiedenen Lebensbereichen bewerten. Anhand dieser Bewertung wird ein Punktwert ermittelt, der den Pflegegrad bestimmt.

Alle Pflegebedürftigen, die schon eine Pflegestufe haben, werden automatisch in einen Pflegegrad übergeleitet. Eine erneute Überprüfung findet nicht statt.

Die Einstufung erfolgt folgendermaßen

Grundsätzlich werden alle Pflegebedürftigen höhere Leistungen erhalten. Die ambulanten Leistungen können weiterhin wie bisher als Geldleistung oder Sachleistung abgerufen werden.

Für alle Anspruchsberechtigten ab PG 2 stehen auch weiterhin die Verhinderungspflege und die Kurzzeitpflege zur Verfügung. Zudem gewährt die Pflegeversicherung in allen Pflegegraden einen zweckgebundenen Entlastungsbetrag von 125 Euro monatlich. Nur bei Pflegegrad 1 kann der Entlastungsbetrag auch für die Grundpflege durch einen Pflegedienst verwendet werden.



	<u>Menschen mit eingeschränkter Alltagskompetenz</u>
	Pflegestufe 0 - PG 2
Pflegestufe I - PG 2	Pflegestufe I - PG 3
Pflegestufe II - PG 3	Pflegestufe II - PG 4
Pflegestufe III - PG 4	Pflegestufe III - PG 5
Härtefall - PG 5	Härtefall PG 5

18 aktiv dabei

Die Leistungen im Überblick

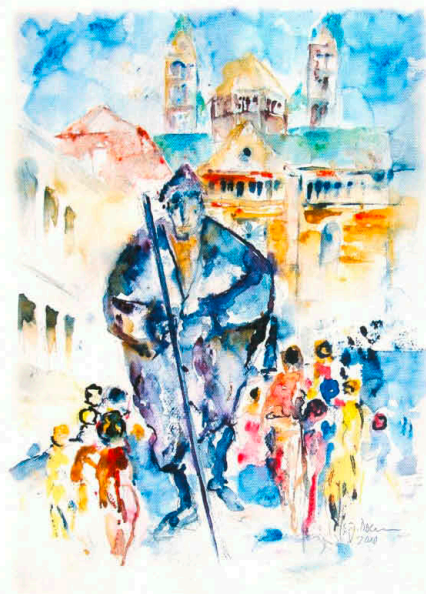
Pflegegrad	1	2	3	4	5
Punkte	12,5- 27 P	27- 47,5 P	47,5 – 70 P	70- 90 P	90- 100P
Pflegegeld		316 €	545 €	728 €	901 €
Sachleistung		689 €	1298 €	1612 €	1995 €
Tagespflege		689 €	1298 €	1612 €	1995 €
Alltagsbetreuung n. § 45	125 €	125 €	125 €	125 €	125 €
Vollstationäre Pflege	125 €	770 €	1262 €	1775 €	2005 €

Weitere Informationen zu diesem Thema erhalten Sie bei den beiden Pflegestützpunkten in Speyer:

Frau Schimmele,
Frau Ewald,
Frau Bouquet
Paul-Egell-Straße 24
67346 Speyer
Tel.: 06232/8541215
06232/6796705

Frau Bouquet, Frau Wilhelm
Bahnhofstr. 39
67346 Speyer
Tel.: 06232/8500177
06232/8500178

Pflege Stützpunkte
Speyer



**Wir zeigen Ihnen Wege auf
beraten, informieren, begleiten**

90 plus – Wir sind dabei

Schüler der Burgfeldschule gestalten das Programm



20 aktiv dabei



Veranstaltung im kleinen Saal der Stadthalle, für die Speyerer Bürger/innen,

Die älter als 90 Jahre sind. Schüler der Burgfeldschule gestalteten das Programm.

Selbsthilfegruppe für Angehörige von dementiell erkrankten Menschen

Jeden 3. Montag im Monat im Salier-Stift



ALZHEIMER
GESELLSCHAFT

RHEINLAND-PFALZ e.V.

In Kooperation mit der Alzheimergesellschaft Rheinland-Pfalz e.V. hat sich im September 2010 eine Selbsthilfegruppe für Angehörige von dementiell erkrankten Menschen im Speyerer Seniorenwohnheim Salier-Stift gegründet. Die Gründung ergab sich unter anderem aus einem allgemeinen Bedarf an Austausch und wurde dann im Rahmen einer Ausstellung der Demenz AG Speyer in die Tat umgesetzt. Die Selbsthilfegruppe trifft sich seitdem jeden 3. Montag im Monat von 17 bis 19 Uhr im Salier-Stift Speyer. Frau Renana Halisch aus dem Salier-Stift begleitet die Treffen.

Oftmals stehen Angehörige von dementiell erkrankten Menschen mit ihren Sorgen, Nöten und Gefühlen alleine da. Angehörige oder Freunde, die nur indirekt mit der neuen Situation konfrontiert sind, können sich häufig nur schwer in deren Lage hineinversetzen oder fühlen sich selbst mit den neuen Gegebenheiten und Veränderungen überfordert.

Gerade am Anfang einer Demenz stehen Angehörige vor vielen Fragen, unter anderem hinsichtlich des Umgangs mit der Krankheit oder Fragen rechtlicher Art. Im Austausch mit anderen Betroffenen erfahren sie viel Unterstützung und Verständnis. Sie erkennen, dass sie mit der

Situation nicht alleine sind und andere Menschen mit ähnlichen Schwierigkeiten den Alltag meistern müssen. Sie geben sich gegenseitig Tipps für den Alltag und profitieren von den Erfahrungen und dem Wissen der anderen Teilnehmer. Durch die Erzählungen jedes Einzelnen werden unterschiedliche Sichtweisen zu der dementiellen Erkrankung aufgezeigt und manche Problematiken können dadurch „relativiert“ werden. Durch den geschützten Rahmen haben die Teilnehmer die Möglichkeit, ihre Ängste, ihre Unsicherheit, ihre Wut oder auch ihre Enttäuschung zu zeigen, ohne dabei auf Ablehnung oder Unverständnis zu stoßen. Manche neu geknüpften Bekanntschaften bestehen auch außerhalb der Treffen, was wiederum einer Isolation vorbeugt und den Betroffenen einen beständigen Halt gibt und Austausch ermöglicht.

Da es sich bei dieser Selbsthilfegruppe um eine offene Gruppe handelt, sind neue Teilnehmer stets herzlich willkommen. Die Betreuung der dementiell erkrankten Angehörigen während der Treffen ist im Salier-Stift möglich. Das Salier-Stift bittet um Anmeldung im Vorfeld. Interessierte können sich an Frau Renana Halisch im Salier-Stift (06232/207-440) oder an die Alzheimergesellschaft Rheinland-Pfalz e.V. (0621-56 98 60) wenden.

Die Alzheimergesellschaft RLP e.V. und das Salier-Stift freuen sich über neue Teilnehmerinnen und Teilnehmer!



Vorsorgende Verfügungen

Wer handelt für mich, wenn ich aufgrund einer Erkrankung oder eines Unfalles dazu selbst nicht mehr in der Lage bin?

Diese Frage stellt sich nicht nur Menschen fortgeschrittenen Alters. Auch in jungen Jahren sind wir nicht davor gefeit, aufgrund gesundheitlicher Probleme unsere Angelegenheiten nicht mehr regeln zu können.

Es gibt verschiedene Instrumente vorzusorgen, solange die eigene Geschäftsfähigkeit nicht eingeschränkt ist.

Als Betreuungsverein für die Stadt Speyer hat der SKFM Diözesanverein (Sozialdienst kath. Frauen und Männer e.V.) die Aufgabe, über die verschiedenen Vorsorgemöglichkeiten zu informieren. Begriffe wie Generalvollmacht, Betreuungsvollmacht, Vormundschaft und Patientenvorsorge werden von vielen Menschen leichthin benutzt, leider jedoch recht häufig durcheinandergeworfen.

Sie erhalten hier deshalb einen kurzen Überblick über die verschiedenen Instrumente der Vorsorge. Hierbei sollten Sie die korrekten Begrifflichkeiten beachten.

Vorsorgevollmacht

Mit einer Vorsorgevollmacht (Grundlage § 167 BGB) bevollmächtigt eine Person eine andere Person, im Falle einer Notsituation alle oder bestimmte Aufgaben für den Vollmachtgeber zu erledigen. Die Vorsorgevollmacht macht eine rechtliche Betreuung entbehrlich. Der Bevollmächtigte wird zum rechtlichen Vertreter, d. h.

er entscheidet an Stelle des nicht mehr entscheidungsfähigen Vollmachtgebers.

Deshalb setzt eine Vorsorgevollmacht unbedingtes und uneingeschränktes persönliches Vertrauen zum Bevollmächtigten voraus und sollte nicht leichtfertig erteilt werden.

Rechtliche Betreuung

Liegt keine Vorsorgevollmacht vor, muss unter Umständen eine rechtliche Betreuung eingerichtet werden. § 1896 BGB regelt die Voraussetzungen für eine Betreuungseinrichtung:

Kann ein Mensch auf Grund einer Krankheit oder Behinderung seine Angelegenheiten nicht regeln, so bekommt er einen Betreuer zur Seite gestellt. Der Betreuer ist der gesetzliche Vertreter des Betroffenen.

Die Vormundschaft und damit verbundene Entmündigung ist mit dem Betreuungsrecht von 1992 abgeschafft!

Wie kommt es zu einer Betreuung?

Die Betreuung kann durch den Betroffenen selbst beantragt werden oder z. B. von Angehörigen, Nachbarn, von einem Pflegedienst, vom Gesundheitsamt oder einem Krankenhaus angeregt werden. Das Amtsgericht entscheidet auf Grundlage eines ärztlichen Gutachtens und eines Sozialberichtes, ob eine Betreuung notwendig ist.

Wer kann rechtlicher Betreuer werden?

- Nahe Angehörige, Menschen aus der Nachbarschaft oder andere vertraute Personen

- ehrenamtliche Mitarbeiter eines Betreuungsvereines
- hauptamtliche Mitarbeiter eines Betreuungsvereines
- Berufsbetreuer
- Der Betreuungsverein oder die Betreuungsbehörde (in seltenen Fällen)

Betreuungsverfügung

Mittels einer Betreuungsverfügung hat man die Möglichkeit der persönlichen und selbstbestimmten Vorsorge für den Fall, dass eine rechtliche Betreuung erforderlich wird, man aber keine Vorsorgevollmacht ausstellen möchte. Dabei wird anders als bei der Vorsorgevollmacht die Betreuung nicht ersetzt, sondern lediglich die Person des vom Gericht einzusetzenden Betreuers selbst bestimmt. Die Auswahl des Betreuers erfolgt dann anstatt durch den Richter von der betroffenen Person selbst.

Patientenverfügung

Eine Patientenverfügung (Grundlage § 1901a BGB) ist eine schriftliche Vorausverfügung einer Person für den Fall, dass sie ihren Willen nicht mehr (wirksam) erklären kann. Sie bezieht sich auf medizinische Maßnahmen wie ärztliche Heileingriffe und steht meist im Zusammenhang mit der Verweigerung lebensverlängernder Maßnahmen.

Es besteht keine Verpflichtung eine schriftliche Patientenverfügung zu erstellen. Liegt keine Patientenverfügung vor, sind Ärzte und ggfs. der Bevollmächtigte oder der Betreuer gehalten, den mutmaßlichen Willen des Betroffenen zu eruieren und zu befolgen.

Beim Verfassen von Vorsorgevollmacht, Betreuungsverfügung und Patientenverfügung sind viele wichtige Aspekte zu

beachten. Deshalb sollte man sich detailliert damit auseinandersetzen. Die Justizministerien des Landes und des Bundes haben hierfür hilfreiche Broschüren erarbeitet. Ein persönliches (kostenfreies) Gespräch bei einem Betreuungsverein oder der Betreuungsbehörde ist in jedem Fall ratsam.

Weitere Informationen

Wenn Sie eine persönliche Beratung oder einen Fachvortrag für eine Veranstaltung wünschen, können Sie die Mitarbeiterinnen des SKFM, Frau Robbauer oder Frau Herrmann, gerne kontaktieren:

Ansprechpartnerinnen

Annegret Robbauer: Telefon 06232/209-169, E-Mail: annegret.robbaauer@skfm.de

Andrea Herrmann: Telefon 06232/209-269, E-Mail: andrea.herrmann@skfm.de

Annegret Robbauer
Andrea Herrmann

*Chancen nutzen
Menschen stärken*



Bahnhofstr. 31
67346 Speyer
06232/209-169
06232/209-269



www.skfm.de

Sie werden gebraucht!

Abenteuer Kultur wagen

Kulturelle Teilhabe für Menschen mit Demenz

Das Projekt „Wabenteuer Kultur wagen“ will Menschen mit Demenz eine kulturelle Teilhabe ermöglichen.

Kunst und Kultur sprechen Emotionen an. Das Projekt hat nicht zum Ziel einen Bildungsauftrag zu erfüllen, sondern Menschen mit Demenz Lebensqualität, „schöne Momente“ zu ermöglichen.

Dass dies wirklich möglich ist, haben bereits realisierte Angebote gezeigt.

Die Kultur lässt eine andere Ebene bei Menschen mit Demenz erklingen. Erinnerungen werden geweckt und Wertgeschätzt. Das heißt die Betroffenen brauchen keine Kunstkenntnisse oder eine Vorbildung, wie vielfach befürchtet, sondern es geht darum, ihnen ein Umfeld zu schaffen, in dem sie sich erinnern können. Professor Andreas Kruse, vom Institut für Gerontologie Heidelberg beschreibt, dass Menschen mit Demenz aus dieser Welt fallen. Es gibt aber immer wieder „Inseln des Selbst“, wo sie sich erkennen und erinnern. Die zu fördern ist das Ziel.

Bei Abenteuer Kultur wagen werden Menschen mit Demenz mit in den Alltag genommen. Neue Örtlichkeiten kennenlernen und gemeinsam Kunst zu entdecken, das ist das Ziel. Die Gesellschaft muss diese Aufgabe erfüllen.

In Speyer haben bereits einige Angebote stattgefunden und zwar im Purrmannhaus, Kloster Sankt Magdalena, Archäologisches Schaufenster, Historisches Museum der Pfalz, Kunstverein. Die Erfahrung war überall ähnlich: die Betroffenen freuten sich und waren konzentriert dabei. Selbst die Begleitpersonen waren darüber manchmal erstaunt.

Auch im neuen Jahr werden die Angebote fortgesetzt. Hier ein paar Termine, die feststehen. Weitere entnehmen Sie bitte der Tagespresse oder fragen Sie im Seniorenbüro einfach immer wieder nach.

Termine

Ende Januar/Anfang Februar 2017,
in einem Kloster

31. März 2017, im Purrmannhaus

07. April 2017, im Purrmannhaus

05. Mai 2017, Demenz Gottesdienst. Ort wird noch abgeklärt

Dienstag, 20. Juni 2017

Wo Musik erklingt, da lass dich nieder

Amelie Petrich, Sopran

Marcel Brunner, Bariton

Annalisa Orlando, Klavier

Dieses Konzert ist für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Es ist aber offen für alle, die Musik lieben

Weitere Informationen

Im Seniorenbüro,

Ansprechpartnerin

Ria Krampitz



Kultur & Demenz

Seniorenbüro dankt Ehrenamtlichen

Fruchtbarer Gedankenaustausch beim Frühstück im Maulbronner Hof

Es ist ein kleines Dankeschön an die vielen Helfer, die mit dazu beitragen, dass die vom Seniorenbüro angeregten und dort gesteuerten und organisierten Aktivitäten und Veranstaltungen überhaupt durchgeführt werden können. Die Tische im Veranstaltungsraum mit Kastanien, Trauben und Äpfeln hatten Seniorenbüro-Leiterin Ria Krampitz und ihre Mitarbeiterinnen Petra Braun und Sabine Vick herbstlich geschmückt. Zu Kaffee, Brezeln, Marmelade und Käse gab's auf Anregung der Französisch-Gruppe für alle Senioren ein Croissant.

Die Frühstückstreffs im Frühjahr und im Herbst nutzt Ria Krampitz stets gerne zum Mitteilen aktueller und geplanter Aktivitäten rund ums Seniorenbüro sowie zum gruppenübergreifenden Vorstellen. So haben Karin Ruppert und Irmgard Bonnet als Nachfolger von Dr. Martin Hussong die Regie des Literaturkreises übernommen. Mit einem persönlichen Geschenk dankte die Seniorenbürochefin einer ihrer treuesten Weggefährten, Nicole von Rekowski, die von Beginn an die Französisch-Gruppe geleitet hatte und nach 23 Jahren von Speyer weg und nach Sindelfingen zieht. Der gebürtige Franzose Gérard Ribeiro hat sich bereiterklärt, die Konversation und Unternehmungen der Frankreich-Freunde zu steuern. Wie Frau Rekowski von der ersten Stunde mit im Seniorenbüro als treue Helferin „aktiv dabei“ ist auch Magdalena Siladji. Ihr galt Krampitz' besonderer Dank. Siladji erinnerte an die Anfänge im Oktober 1993 in der Gutenbergstraße und zeigte sich erfreut über

die jetzt so guten Bedingungen im Domizil im Maulbronner Hof.

Von Herzen bedankte sich Ria Krampitz auch bei Michael Stephan und Roland Steiner, die sich im Förderverein unter anderem dafür einsetzen, dass über Anzeigen Geld generiert wird für die Zeitschrift „aktiv dabei“ und andere Seniorenbüro-Aktivitäten bezuschusst werden können. Zur Hälfte mitgetragen vom Förderverein wird der Computerclub, in welchem Jürgen Rehm, Herbert Gundel und Roland Steiner viel Unterstützungsarbeit leisten. Für die „Reisen der kurzen Wege“ engagierten sich stets Ehrenamtliche als Busbegleiter, da viele Seniorinnen und Senioren nicht mehr ganz so gut zu Fuß und bei den Tagesausflügen auf Hilfen angewiesen sind. Für die monatlich zwei Bahn-Tagesfahrten für Senioren mit der „Karte ab 60“ sucht Betreuerin Astrid Schall noch rüstige Begleitgefährten.

Es sei ihr Bestreben, dass sich jeder ältere Mitbürger in einer der vielschichtigen Seniorenbüro-Aktivitäten wiederfinden und zur Bereicherung des Alltags nutzen kann, betonte Ria Krampitz, die zum Abschluss des kurzweiligen Vormittags, an dem auch der Gedankenaustausch gepflegt wurde, jedem Besucher eine Tulpenzwiebel mit auf den Heimweg.

Werner Schilling



Französische Konversation

Mit Freude und dem Herzen dabei – Nicole von Rekowski, die Seele der Gruppe

„Nicole von Rekowski (Französin, die schon lange in der Pfalz lebt) wird mit Ihnen in Französisch aktuelle Fragen diskutieren. Die Themen werden von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern bestimmt.“

Dieses Angebot beginnt am Donnerstag, 8. September 1994 und findet 14-tägig von 10-11 Uhr im Seniorenbüro, Gutenbergstraße 11 statt.“

So lautete der Text für die erste Einladung zum französischen Konversationskreis.

Und genau so war es. 22 Jahre lang regelmäßig sich Themen überlegen und vorbereiten, dazu gehört nicht nur Ausdauer, sondern auch Freude für dieses

Engagement.

Frau von Rekowski ist eine der Engagierten der ersten Stunde des Seniorenbüros. Sie hat die Anfänge unserer Arbeit, die Entwicklungen mitgestaltet. Sie hat Höhepunkte im Seniorenbüro erlebt, aber auch Projekte gesehen, die nicht so gut gelaufen sind. Es gibt ja schließlich immer Höhen und Tiefen im Leben.

Aber von dieser Gruppe haben wir immer den Eindruck gehabt, dass es nur Höhen gibt. Das lag an der Leiterin, an ihrem Talent, Menschen zu verbinden und das mit viel Freude, Humor und Spaß.

Für unsere Dokumentation „Fünf Jahre Seniorenbüro“ haben wir Äußerungen von Teilnehmern der Gruppe gesammelt und



gefragt, was ihnen so gefällt in der Französischgruppe. Immer wieder war zu hören: „Weil es Spaß macht! Ich komme, um mit den anderen Teilnehmern viel zu lachen. Ich freue mich jedes Mal, nette Leute zu treffen, die Spaß an der französischen Sprache haben. Eine sympathische Gruppe mit vertrauensvoller Atmosphäre.“ Das sind nur ein paar Stimmen, die das ausdrücken, was Frau von Rekowski ausstrahlt und lebt: Mensch sein in dieser oft auch kalten Gesellschaft. Zeigen, dass es auch anders geht.

Frau von Rekowski hat auch sehr anspruchsvolle Projekte mit ihrer Gruppe gemacht. Ganz besonders beeindruckt hat uns die Übersetzung der Lebensgeschichte von Frau Anny Sulzbach. Ohne diese Arbeit wäre diese Geschichte nicht in Speyer veröffentlicht worden. Frau von Rekowski's Engagement hat also eine richtig nachhaltige Wirkung. Sie hat mit Ihrer Gruppe ein Ziel unserer Arbeit im Seniorenbüro verwirklicht und gezeigt, dass es geht.

Über gemeinsame Ziele, in diesem Fall über die französische Sprache, wurden Menschen zusammen gebracht, die sich dadurch näher kamen. Neue Freundschaften wurden geschlossen und man hat an den Sorgen und Nöten, aber auch an den Freuden der anderen Anteil genommen. Genau darum geht es in der Arbeit des Seniorenbüros.

Nun ist die beliebte Leiterin der Französischgruppe nach Sindelfingen umgezogen, ganz in die Nähe einer ihrer Töchter. Sicher eine gute Entscheidung. Sindelfingen ist ja gar nicht so weit entfernt. So ist Frau von Rekowski herzlich hier eingeladen und sicher wird sie auch von uns Besuch in ihrem neuen Zuhause finden. Das Team des Seniorenbüros wünscht Frau von Rekowski für ihren neuen Lebensabschnitt alles Gute. Wir freuen uns jetzt schon auf ein Wiedersehen!

Gérard Ribeiro – neuer Leiter des französischen Konversationskreises

Nach dem Ausscheiden von Frau von Rekowski, die bisher den französischen Konversationskreis des Speyerer Seniorenbüros geleitet hatte, wurde ein entsprechender Nachfolger gesucht und gefunden. Wenn man den Lebenslauf und Familienstammbaum von **Gérard Ribeiro** kennenlernt, wird einem klar, dass er im wahrsten Sinn der Bedeutung Europäer ist.

Gérard Ribeiro hat Wurzeln in mehreren Ländern Europas. Einer seiner Großväter war Portugiese, der andere Schweizer. Eine Großmutter kam aus Reims in der Champagne, die andere aus den Vogesen. Seine beiden Eltern sind in der Champagne aufgewachsen – sie lernten sich kurz nach dem Krieg in Warschau kennen.

Da der Vater als Offizier der französischen Luftwaffe häufig versetzt wurde, kam die Familie in der Welt herum und lebte insgesamt neun Jahre in Algerien. Seit 1966 wohnte Gérard Ribeiro (mit Unterbrechungen) in Deutschland – in Lahr in Baden, in Berlin und seit 1980 in der Pfalz. Er ist mit einer Deutschen verheiratet, deren Vater Franzose ist, und hat drei Kinder, die in Berlin geboren sind.

Nach Berufstätigkeit als Computerspezialist für ein Krankenhaus in Karlsruhe, genießt er seinen Ruhestand in Schwegenheim. Er reist gern in Europa, liebt im Juli die Lavendelblüte in der Provence, schätzt aber auch Spanien, Mallorca, Portugal, Griechenland und Italien.

Er unternimmt gern Radtouren, spielt Tennis und Boule. Sehr gern singt er französische Chansons mit Karaoke-Unterstützung. Gleichmaßen in beiden Sprachen zu Hause, liest er im Winter gern Krimis – sowohl in Französisch als auch in Deutsch.

Dr. Walter Alt

Aus der Geschichte der Medizin (19) Paul Ehrlich

Gegen Ende des 19. Jahrhunderts war es Forschern gelungen, einige gefürchtete Krankheiten gezielt und effektiv zu behandeln: Louis Pasteur hatte es fertig gebracht, den Ausbruch der Tollwut zu verhindern; Edward Jenner – und vor ihm schon einige Heilkundige aus dem Volk – hatten eine wirksame Impfung gegen die Pocken zu Stande gebracht; Emil Behring hatte der Diphtherie, dem Würger der Kinder, ihren Schrecken genommen.

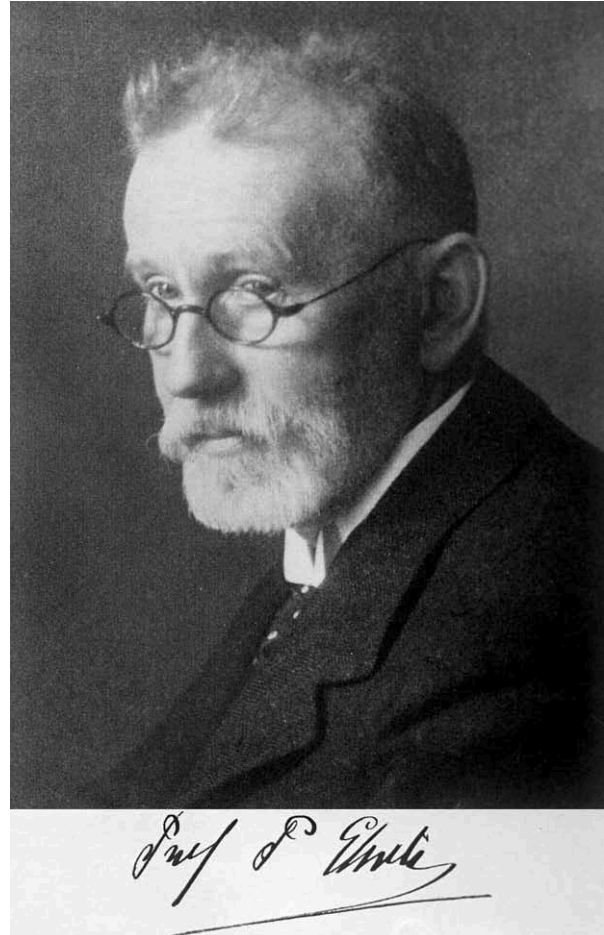
Wer in *aktiv dabei* (Heft 4/2016) die achtzehnte Folge unserer Reihe „Aus der Geschichte der Medizin“ gelesen hat, konnte in dem Artikel auf Seite 30 erfahren, dass es erst möglich war, ein wirksames Serum gegen die Diphtherie zu entwickeln, als Emil Behring mit den Forschern Paul Ehrlich und Erich Wernicke eng zusammen arbeitete. Ehrlich hatte großen Anteil an der Entwicklung des Diphtherieserums, mit dessen Anwendung zahlreichen Kranken das Leben gerettet werden konnte.

Paul Ehrlich konnte in seiner späteren wissenschaftlichen Laufbahn wichtige Fragen um die Immunität und die Wirksamkeit von Arzneimitteln lösen und schließlich 1908 den Nobelpreis für Medizin erringen.

Lebenslauf eines Wissenschaftlers

Paul Ehrlich wurde am 14. März 1854 in Strehlen (Niederschlesien) als Sohn eines jüdischen Likörfabrikanten und Lottereeinnehmers geboren.

Ab 1872 studierte er Medizin in Breslau, Straßburg, Leipzig und Freiburg. Schon während des Studiums beschäftigte er sich mit den Zellen des Blutes, die er färbte, um sie besser sichtbar zu machen –



eine Methode, die Robert Koch bei Bakterien und Körperzellen bereits angewendet hatte. Als Bewunderer von Koch und dessen wissenschaftlicher Arbeit wurde er noch als Student im Frühjahr 1876 Zeuge von Kochs sensationellen Veröffentlichungen über seine ersten bakteriologischen Ergebnisse.

Noch als Student konnte Ehrlich bei den Arbeiten zu seiner Dissertation „Beiträge zur Theorie und Praxis der histologischen Färbung“, die er unter Professor Julius Cohnheim verfasste, eine bisher unbekannte Art von weißen Blutkörperchen entdecken, die er Mastzellen nannte.

Auf Grund dieser Arbeit promovierte Ehrlich

1878 in Leipzig zum Doktor der Medizin. Von 1878 bis 1887 war Ehrlich Assistentarzt, später Oberarzt an der Charité in Berlin unter Theodor Frerichs. Ab 1882 arbeitete Ehrlich im bakteriologischen Labor von Robert Koch über die Ursachen der Tuberkulose. Er widmete sich der Färbung und Sichtbarmachung von Bakterien, aber auch der Farbpräparation von menschlichen Zellen. 1885 erschien Ehrlichs Habilitationsschrift „Das Sauerstoffbedürfnis des Organismus. Eine farbenanalytische Studie“. Er wurde Privatdozent an der Universität Berlin.

Eine Erkrankung an Tuberkulose, die er sich im Labor zugezogen hatte, unterbrach im Jahr 1888 für ein Jahr Ehrlichs akademische Laufbahn. Ein Aufenthalt im südlichen warmen und trockenen Klima (u.a. in Ägypten) ließ ihn die schwere Krankheit überwinden. Er konnte erst 1890 wieder nach Deutschland zurückkehren.

Nach seiner Rückkehr fand er Kontakt zu Emil Behring, mit dem er zusammen die Serumtherapie gegen Diphtherie ausarbeitete (s. *aktiv dabei*, 4/2016, Seite 30). Nun widmete sich Ehrlich der Forschung zur Immunisierung gegen bakterielle Infektionen. 1891 berief ihn Robert Koch an das neugegründete Institut für Infektionskrankheiten in Berlin. 1896 wurde Paul Ehrlich Leiter des neu gegründeten „Instituts für Serumprüfung und Serumforschung“ in Steglitz bei Berlin. 1899 wurde dieses Institut nach Frankfurt am Main verlegt und umbenannt in „Institut für experimentelle Therapie“.

1906 wird durch die private Stiftung einer Frankfurter Bankierswitwe das „Georg-Speyer-Haus für Chemotherapie“ in Frankfurt gegründet, dessen Leitung Paul Ehrlich übertragen wird.

Im Jahr 1908 erhält Paul Ehrlich gemeinsam mit dem Russen Elia Metschnikow den Nobelpreis für Medizin und Biologie.

1909 gelingt es Ehrlich (gemeinsam mit seinem japanischen Mitarbeiter Sachahiro Hata) eine chemische Substanz herzustellen, die gegen die Syphilis wirksam ist und als Salvarsan bekannt wird.

Wissenschaftliche Leistungen

Bereits als Medizinstudent hatte Ehrlich einen erstaunlichen Einfallsreichtum beim Färben von Gewebeproben entwickelt. Er gehörte zu den Forschern, die erkannten, dass die verschiedenen Zellen ganz differenziert auf die Einwirkung von Farbstoffen reagierten, dass sie manche Farbstoffe verstärkten, andere aber überhaupt nicht aufnahmen und dass man so auf ihren Substanzgehalt und ihre mikrochemische Zusammensetzung schließen konnte. Bereits zu Beginn seiner Laufbahn differenzierte er auf Grund ihrer Aufnahmefähigkeit von Farbstoffen die Zellen des Blutes. Durch seine Färbetechniken von Blutproben konnten wesentliche Fortschritte bei der Differenzierung der verschiedenen Arten von Blutzellen erzielt werden.

Bei der Zusammenarbeit mit Robert Koch über die Tuberkuloseerreger hatte Paul Ehrlich schon wichtige Zusammenhänge über die Färbbarkeit und die Säurefestigkeit der Tuberkulosebakterien geklärt.

Nach 1889 von einer Tuberkuloseinfektion geheilt aus Ägypten zurückgekehrt, beschäftigte sich Ehrlich intensiv mit der Immunität gegen Infektionskrankheiten. Gemeinsam mit Emil Behring arbeitete er daran, das Serum gegen Diphtherie gebrauchsfertig zu machen, das schließlich vielen Kranken – besonders Kindern – das Leben rettete (s. *aktiv dabei*, 4/2016). Ehrlich stellte Standardisierungsgrößen für Seren gegen verschiedene Infektionserreger auf, um bei der Dosierung von Serum größere Sicherheit zu erzielen. Aus dem zu diesem Zweck gegründeten und von Ehrlich geleiteten *Institut für Serumforschung und Serumprüfung* (zuerst in Berlin-Steglitz) wurde nach der Übersiedelung nach Frankfurt am Main das

Königlich-Preussische Institut für Experimentelle Therapie, das unter Ehrlichs Leitung auf der privaten Frankfurter Stiftung „Georg-Speyer-Haus“ basierte. Diese Einrichtung ging schließlich in das heute noch für biologisch-immunologische Standardisierungen und Prüfungen zuständige *Paul-Ehrlich-Institut* über.

Die Seitenkettentheorie

Paul Ehrlich bemühte sich stets, die bei allen Immunisierungsvorgängen fraglichen und teilweise geheimnisvollen Vorgänge zu erklären und zu konkretisieren. Seine Theorien über das Zustandekommen der Immunität skizzierte er in seiner Seitenkettentheorie, mit der er versuchte, die Immunisierung in einem Denkmodell als Vorgang darzustellen. Nach Ehrlichs Vorstellung besitze das Protoplasma der befallenen Zellen Seitenketten, an die bei einer Invasion durch Toxine oder auch durch Mikroorganismen die Schadstoffe andocken und so die Zelle schwäche, oft sogar zerstöre. Wenn die Zelle überlebt, bilde sie weitere Seitenketten. Diese nähmen eine von dem schädigenden Agens geprägte Oberflächenstruktur an, an der erneut eingedrungene Schädiger nach dem Schloss-Schlüssel-Prinzip festgehalten werden.

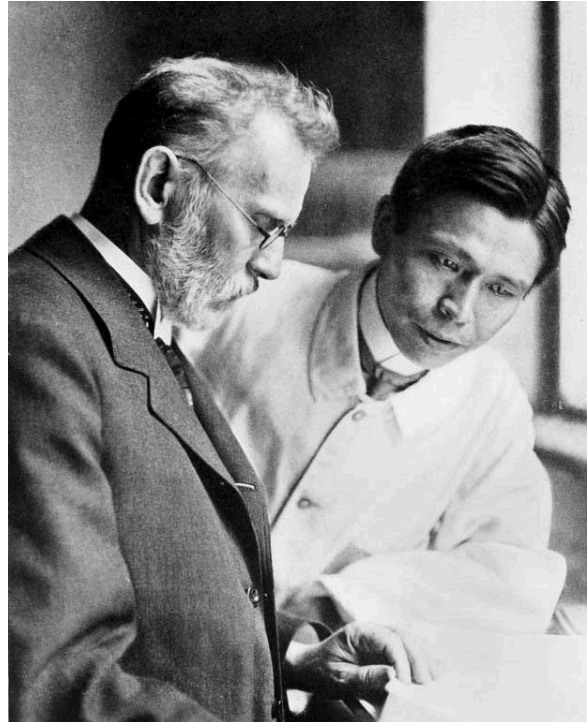
Auch können sich - so Ehrlichs Theorie - die Seitenketten ablösen und als Antikörper frei im Blut agieren und Schadstoffe binden.

Paul Ehrlichs Seitenkettentheorie wurde von vielen Forschern bestätigt, aber von anderen auch heiß diskutiert oder abgelehnt.

Der Versuch No.606 führt zum Salvarsan

Paul Ehrlich stellte sich vor, dass eine Elimination von Bakterien nicht nur durch einen Immunisierungsvorgang wie bei der Serumtherapie (z.B. gegen die Diphtherie) möglich sein könne, sondern

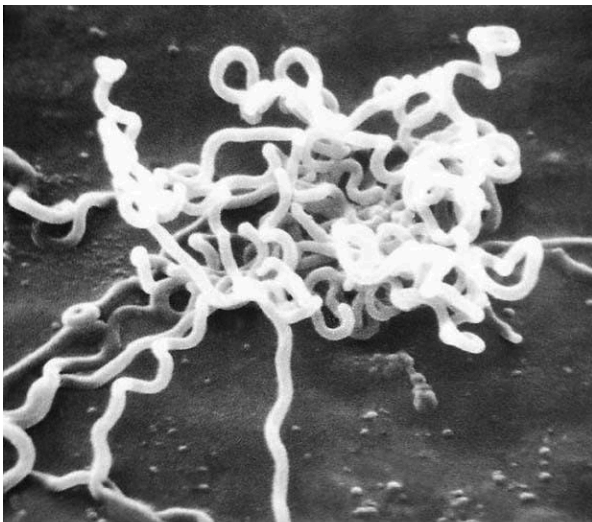
auch durch synthetisch hergestellte Chemopharmaka, die zielgerichtet gegen bestimmte Erreger wirksam seien. Ein spezielles chemisches Präparat solle sicher wie eine „Zauberkegel“ den Krankheitserreger treffen und vernichten.



Als Leiter des *Institutes für experimentelle Therapie* im Frankfurter „Georg-Speyer-Haus“ begann Ehrlich gemeinsam mit seinem japanischen Mitarbeiter Sahachiro Hata unzählige chemische Substanzen einzeln im Tierversuch zu erproben. Als Erreger, gegen welche ein Mittel zu suchen war, wählten die beiden Forscher eine bestimmte Art von Treponemen aus, die nur eine bestimmte Art von Meerschweinchen befielen. Treponemen (andere Bezeichnungen sind Spirochäten oder Spirillen) sind Mikroorganismen, die eine Schraubenform haben, sich bewegen und sehr häufig in Säugetieren - u.a. auch in Hohlorganen des Menschen - vorkommen, ohne Krankheiten auszulösen. Andere Treponemen erzeugen aber auch sehr ernste Infektionen bei Säugetieren. Beim Menschen ruft das Treponema pallidum die Geschlechtskrankheit

Syphilis (auch Lues genannt) hervor. Über die Geschichte und das Krankheitsbild der Syphilis haben wir bereits in *aktiv dabei*, Heft 3/2010 unter Fortsetzung Nr.IV der Folge „Aus der Geschichte der Medizin“ ausführlich berichtet.

Bei dem von Treponemen befallenen Meerschweinchenstamm, der Ehrlich und Hata als Versuchstiere diente, erprobten die beiden Forscher die verschiedensten Chemikalien und beobachteten deren Wirkung. Schließlich gelangten sie zu Atoxyl (Arsanilsäure), in dessen Molekül sich ein Arsenatom befindet und das Robert Koch in Afrika schon gegen die Schlafkrankheit angewendet hatte. Da durch Atoxyl Nebenwirkungen am Sehnerv auftraten, wechselte Ehrlich schließlich in seinem vierhundertachtzehnten Versuch zu Arsenophenylglycin, das hochgradig wirksam gegen die Treponemen der Versuchstiere war.



Treponema pallidum

Im Jahr 1909 fassten Ehrlich und Hata das *Treponema pallidum* ins Auge, den Erreger der Syphilis des Menschen. Nach viel versprechenden Anwendungen gegen *Trypanosoma equium* der Pferde wendeten sie in ihrem Versuch 606 die Arsenverbindung Arsphenamin bei Freiwilligen an, die an der Menschensyphilis

erkrankt waren. Bei sieben der Behandelten verschwanden die Syphilistreponemen vollständig. Nach eingehenden klinischen Prüfungen wurde das Präparat No.606 unter dem Namen Salvarsan von den Farbwerken Hoechst hergestellt. Ein Heilmittel gegen die Syphilis des Menschen war gefunden!

Die Lustseuche

Die Syphilis (oder Lustseuche, wie man sie früher nannte) wird durch das *Treponema pallidum* hervorgerufen, das die für Treponemen typische Schraubenform hat, 5-15 Mikrometer groß ist (1 Mikrometer = 1 Tausendstel Millimeter) und das seinen Beinamen (*pallidum* = blass) wegen seiner schlechten Färbbarkeit trägt. *Treponema pallidum* wurde 1905 von Schaudinn und Hoffmann in der Berliner Charité entdeckt. Die Lustseuche wanderte seit dem Ende des 15. Jahrhunderts in gefürchteten Seuchenzügen durch Europa. Wahrscheinlich wurde die Infektion von den spanischen Eroberern aus der Neuen Welt eingeschleppt. Wer sich die Krankheit zugezogen hatte, musste befürchten, jahrzehntelang unter der in vier Schüben verlaufenden Seuche zu leiden.

Die Infektion tritt fast nur durch den Geschlechtsakt auf. Nach ca 3 Wochen tritt an der Eintrittsstelle ein kleines Geschwür auf, das wieder abheilt. Im zweiten Schub zeigt sich nach 8 Wochen die Haut an verschiedenen Körperstellen von roten Flecken oder Erhabenheiten (Papeln) übersät. Nach Jahren treten an vielen Körperstellen Erweichungsherde auf, die tiefe Löcher hinterlassen. Schließlich können im letzten Stadium Gehirn und Rückenmark betroffen sein, was zu Lähmungen und schweren Wesensveränderungen führt. Die Krankheit ist wegen ihres heimtückischen, jahrzehntelangen Verlaufs berüchtigt und gefürchtet.

Salvarsan war, obwohl es einige Nebenwirkungen mit sich brachte, so gefragt, dass die Pharmaindustrie mit der Produktion kaum nachkam. Die Krankheitshäufigkeit an Syphilis war gegen Ende des 19. und An-

fang des 20. Jahrhunderts in Europa durchaus recht hoch. Gleichzeitig kam es aber auch zu einer fanatischen Ablehnung des Salvarsans, weil manche Kreise einen Dambruch des sittlich-moralischen Verhaltens befürchteten („Salvarsankrieg“).

Wegen Nebenwirkungen wurde das Salvarsan von der Industrie neu konzipiert und kam 1911 als Neo-Salvarsan in den Handel. Nach dem 2. Weltkrieg zeigte es sich, dass die Syphilis, die durch die Kriegswirren wieder verstärkt aufgetreten war, mit Penicillin weit komplikationsloser und sicherer geheilt werden konnte als mit Salvarsan.

Ein kreativer Wissenschaftler

Paul Ehrlich war und ist bis heute als Forscher hoch angesehen. Vielen ist er nur als Erfinder des Salvarsan bekannt. Dies war jedoch nur eine seiner vielen wichtigen Leistungen. Ehrlich war unglaublich kreativ. Sehr bedeutend sind die von ihm ausgebaute Zell- und Gewebefärbung, die Seitenkettentheorie und die Klassifizierung und Wertungen der Serumpräparate. 1908 wurde ihm der Nobelpreis verliehen „für unvergängliche Verdienste um die medizinische und biologische Forschung, namentlich um die Wertbestimmung der Serumpräparate“.

Im Verlauf seines Lebens wurden ihm unzählige ehrenhafte Ernennungen, Mitgliedschaften und Preise zuteil. 1940 wurde in Hollywood sogar ein Spielfilm über ihn produziert (William Dieterle „Dr. Ehrlich's Magic Bullet“ /Paul Ehrlich – ein Leben für die Forschung“).

Einen großen Teil seines Forscherlebens verbrachte er als Wissenschaftler in seinem mit Laborgeräten, Präparaten, Büchern und Zeitschriften überquellenden Labor im Georg-Speyer-Haus. Er war in Frankfurt bekannt und beliebt als etwas kauziger, bärtiger Herr mit charakteristischer Brille, der ständig Zigarren rauchte

und sich oft chemische Formeln auf Tischdecken, Hemdmanschetten und Handrücken notierte, wenn mal kein Papier zur Hand war.



Als Jude wurde er in der Nazizeit totgeschwiegen. Wegen seiner großen wissenschaftlichen Bedeutung war es jedoch nie möglich, seine Leistungen ganz zu verschweigen. Heute sind seine großen Verdienste als bedeutender Forscher geschätzt und anerkannt.

Paul Ehrlich starb am 20. August 1915 in Bad Homburg bei Frankfurt am Main an einem Herzinfarkt.

Quellen:

E. Bäuml, Paul Ehrlich – Forscher für das Leben, G. Lübke-Verlag

Frankfurter Allgemeine, 27. Sept. 2016 (Rhein-Main): Auf der Suche nach den Zauberkugeln

A. C. Hüntelmann, Paul Ehrlich, Wallstein-Verlag

Lebendiges Museum Online (Lemo)/Paul Ehrlich 1854-1915/Mediziner Serologe

P. de Kruif, Mikrobenjäger, Ullstein-Verlag

Dr. med. Walter Alt

Geduld, Vernunft und Zeit,
macht möglich die Unmöglichkeit.

Rückert

Kroatische Kunst im europäischen Kontext

Rückblick auf eine bemerkenswerte Ausstellung in Ulm

Vor einiger Zeit fand in Ulm im Donauschwäbischen Zentralmuseum eine Ausstellung über die Werke der kroatischen Maler und Bildhauer statt. Vorgestellt wurden rund 80 Gemälde und 20 Skulpturen - eine Leihgabe aus der Sammlung der Modernen Galerie Zagreb. Es ist bisher die größte und umfassendste Vorstellung der kroatischen Kunst aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bis in die dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. Noch nie waren so viele originale Arbeiten kroatischer Künstler in einer Ausstellung in Deutschland zu sehen.



Die vorgestellten Kunstwerke dokumentieren die umfangreiche Bandbreite moderner europäischer Kunst und weisen auf die traditionell enge Verbindung der kroatischen und der europäischen Kunst durch die Jahrhunderte. Im Laufe des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts wandten sich junge kroatische Künstler von den Traditionen der romantischen Malerei ab und öffneten sich mit viel Interesse den vielfältigen Kunst- und Stilrichtungen der europäischen Malerei, die sie auf Reisen in Wien, München, Paris oder Rom und Venedig kennengelernt hatten. Die Ausstellung in Ulm stellte dem interessierten Publikum

solche ausgewählten Werke vor, die die Öffnung der kroatischen bildenden Kunst zur Moderne darstellen, aber auch den Einblick in das erstaunlich breite Oeuvre kroatischer Künstler geben.

An der Kunstakademie in München studierten in dieser Zeit mehrere junge Studenten, sowie auch ausgebildete Künstler aus Kroatien, um sich in ihrer Kunstrichtung zu vervollständigen. In München waren die Werke dieser Künstlergruppe als "Kroatische Schule" bekannt. In Zagreb, in Kroatien hat man sie "Münchner Kreis" genannt. Josip Racic, Oto Ivekovic, Menci Kliment Crncic, Oskar Herman und Vladimir Becic waren die bekanntesten Künstler dieses Kreises. Andere, wie Miroslav Kraljevic, Mato Celestin Medovic, Milan Steiner hielten sich öfters in Paris oder Rom auf. Hier ist auch der Landschaftsmaler Izidor Krsnjavi zu erwähnen, der später die kroatische Kunst und Bildung besonders gefördert hat. Einige Künstler, wie Leo Junek, haben in verschiedenen europäischen Kulturzentren viele Jahrzehnte gewirkt und so ihren Anteil an den künstlerischen Entwicklungen ihrer Zeit beigetragen.

Quellen:

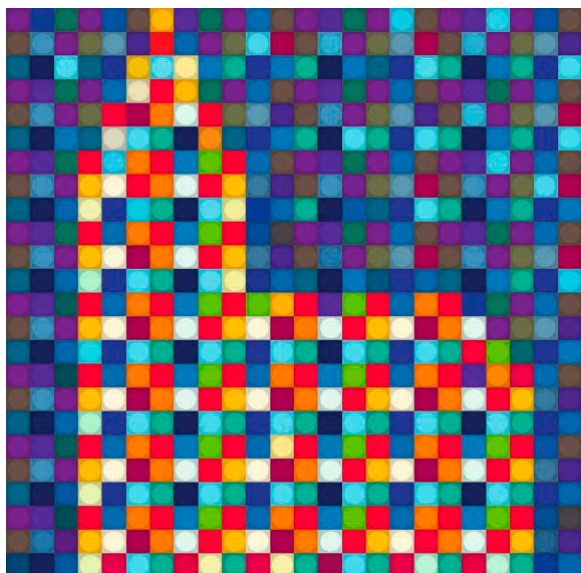
- Literatur und Kunst, Ausgabe 1313 der Stiftung Deutsche Kultur im östlichen Europa
- Faltblatt der Ausstellung

Dr. Helmuth Wantur

Soll dir eine Tat gelingen,
tu' sie selbst vor allen Dingen;
schaue nicht in träger Ruh'
sorglos aus dem Lehnstuhl zu.

Ausstellung im Zentralarchiv am Domplatz 6

Ab 12. Januar ist im Zentralarchiv der Evangelischen Kirche der Pfalz am Domplatz 6 die Ausstellung „Evangelisch – was heißt das?“ zu sehen. Zum Jahr des Reformationsjubiläums erläutert der Religionspädagoge Michael Landgraf zehn Grundbegriffe wie etwa Bibel, Glaube, Gemeinschaft und Hoffnung.



Die Begriffe werden zur reformatorischen Tradition, zu Bibeltexten und zu aktuellen Aussagen in Beziehung gesetzt. Sie bieten Impulse zur persönlichen Auseinandersetzung für Christinnen und Christen und für Interessierte anderer Konfessionen oder ohne kirchliche Bindung. Denn die gestellten Fragen gehen uns alle an, wenn es etwa heißt: Worauf können wir uns verlassen? Wozu sind wir da? Was treibt uns an? Wo geht es hin?

Ermittelt wurden die Grundbegriffe in einem zwei Jahre währenden Austausch – auch im ökumenischen Miteinander. Eingebunden in diesen Prozess war der Neustadter Künstler Gerhard Hofmann, der für die Begriffe Symbolbilder entwi-

ckelte. Als Brückenschlag zur Reformationszeit dienen historische Bilder. Texte, Bilder und Impulse zum Weiterdenken laden ein, über den Glauben und über Lebensfragen miteinander ins Gespräch zu kommen.

Zur Ausstellung ist ein Begleitheft mit erweiterten Texten erschienen, das im Archiv erworben werden kann.

Die Ausstellung ist bis zum 28. April 2017 zu sehen. Öffnungszeiten: Montag – Donnerstag 8.00 – 16.00 Uhr, Freitag 8.00 – 12.00 Uhr. Der Eintritt ist frei, Gruppen melden sich bitte an unter 667 182.

Beisel **HÜTE** Speyer

Roeckl
HANDSCHUHE & ACCESSOIRES

...gut behütet!

Cartoon by
J. Steinhäuser

Roßmarktstraße 37 (am Altpörtel)
67346 Speyer
T 06232 75317 · www.beisel-huete.de

Interesse an Martin Luther wächst

Lutherimpulse vom Reformationstag 2016 bis zum Reformationstag 2017 auf www.evpfalz.de 2017, im Archiv, in der Bibliothek und in Speyerer Kirchengemeinden

Im Vorfeld des Reformationsjubiläums wächst das Interesse an der Person Martin Luthers. Die Evangelische Kirche der Pfalz bietet daher einen wöchentlichen Impuls zum Thema „Martin Luther und die Reformation“ an. An jedem Montag einer Woche wird ein „Montagsluther“ online gestellt. Das Projekt entstand in einer Gemeinschaftsaktion dreier Akteure: Öffentlichkeitsreferat der Landeskirche, Zentralarchiv und Bibliothek und Medienzentrale.

Aus der Fotodatenbank im Zentralarchiv kommen Lutherbilder z. B. in pfälzischen Kirchen sowie aus den Sammlungsbeständen. Zahlreiche Porträts bewahrt auch die Sammlung „Kirchliche Kunst“ auf, die von der Bibliothek und Medienzentrale (BMZ) der Landeskirche verwaltet wird. Die BMZ präsentiert zudem Bücher, Filme und andere Medien, die von allen Interessierten entliehen werden können. Der sogenannte „Montagsluther“ ist auf der Startseite der Landeskirche www.evkirchepfalz.de sowie auf der Seite zum Reformationstag www.reformation2017.evpfalz.de zu finden.

Zahlreiche Gemeinden – auch in Speyer – warten 2017 mit besonderen Angeboten auf. Die Christuskirchengemeinde Speyer-Nord etwa lädt zu einer Reihe „Luther lesen“ ein. Von der Dreifaltigkeitsgemeinde wird im Paradiesgarten das Historienspiel „verraten und verkauft“ aufgeführt, das die Vorgänge rund um den Speyerer Reichstag von 1529 dar-

stellt (22. April, 19.00 Uhr; 23. April 15.00 und 19.00 Uhr, 24. April, 15.00 Uhr). Die Gedächtniskirche kann in 12 besonderen Themenführungen neu entdeckt werden. Dekan Markus Jäckle spricht am 21. Januar 2017 um 14.30 Uhr über „Das Bauprogramm der Gedächtniskirche“, am 18. Februar folgen Anja Bein und Angela Magin mit „Fenstergeschichten und Bibelgeschichten“. Promi-Predigten finden jeweils am 2. Sonntag im Monat um 11.00 Uhr statt, zu hören sind unter anderem Martin Graff und Gregor Gysi (Beginn dieser Reihe am 8.1.). Das gesamte Angebot finden Sie unter www.gedaechtniskirchengemeinde.de und unter www.kirchen-in-speyer.de.

Wer gern einmal wegfährt: Das Bibelmuseum in Neustadt unterhält eine Schatzkammer mit seltenen Bibeln, die mit Gruppen oder auch von Einzelpersonen besucht werden kann (Stiftstraße 23, 67434 Neustadt, Auskunft und Anmeldung unter: 06321 33559).

Gabriele Stüber



Reformationsfenster in der Gedächtniskirche. Zeichnung von Rudolf Yelin, Stuttgart, Ausführung Glasmalerei-Anstalt H. Beiler, Heidelberg, 1903. Foto: Zentralarchiv der Ev. Kirche der Pfalz (Ausschnitt, bearbeitet)

Maya - Das Rätsel der Königsstädte

Ausstellung im Historischen Museum der Pfalz 2. Oktober 2016 bis 23. April 2017

In Mittelamerika – in dem schmalen Landstreifen zwischen Pazifik und Golf von Mexiko – namentlich auf der mexikanischen Halbinsel Yucatan, in Guatemala, Honduras, Belize und El Salvador existierte etwa von 2000 v.Chr. bis 1000 n.Chr. die Kultur der Maya. Die baulichen Überreste der Mayastädte findet man überwachsen vom Dschungel. Sie wurden erst im 19. Jahrhundert nach und nach von mutigen Forschern mit der Machete freigelegt. Erst im 20. Jahrhundert und bis in unsere Zeit wurde die Mayakultur allmählich erforscht. Professor Nicolai Grube von der Friedrich-Wilhelms-Universität in Bonn ist einer der maßgebenden Erforscher der Mayakultur in unseren Tagen. Seine Forschungsergebnisse sind in die Schau in Speyer eingeflossen. Das Ausstellungsteam unter Lars Börner hat mehrere Jahre am Zustandekommen der Ausstellung gearbeitet.

Im Gebiet der Maya, das in Mittelamerika etwa die Größe von Deutschland einnimmt, gliederte sich in bis zu 50 Einzelreiche. Schließlich bildeten sich zwei konkurrierende Machtblöcke – Calakmul und Tika.

Metalle für Gebrauchsgegenstände oder Waffen waren den Maya unbekannt; auch das Rad kannte man nicht, selbst Zug- oder Lasttiere sollen nicht benutzt worden sein. Dennoch waren die Baukunst, Töpferei, Malerei, plastische Kunst, Mathematik, Astronomie und eine eigene Schrift mit hieroglyphenähnlichen Zeichen hoch entwickelt. Der Kalender der Maya „Haab“ zählte pro Jahr 365 Tage, bzw. 18 Monate mit jeweils 20 Tagen und zusätzlichen fünf Schalttagen. Rechnerisch endete der Mayakalender am 21. Dezember 2012 nach unserer Zeitrechnung, was bekanntlich damals von

einigen Sonderlingen als reales Datum des bevorstehenden Weltuntergangs befürchtet wurde.

Im Dschungel entstanden beachtliche Städte mit dichter Besiedelung. Wie andere in Mexiko ansässige Indianervölker errichteten die Maya imposante Stufenpyramiden aus Stein, Paläste, Tempel, Wohnkomplexe, ein städtisches Straßennetz, Plätze und unterirdische Entwässerungskanäle. Um die Menschen ernähren zu können, wurde eine differenzierte Landwirtschaft betrieben. Die am häufigsten angebaute Feldfrucht war der Mais. Wichtig waren aber auch Gemüse, tropische Früchte, Gewürze und Kakao.

Werkzeuge bestanden aus Holz oder Stein. Aus dem erstarrten vulkanischen Glasfluss – dem Obsidian – fertigte man messerscharfe Feinwerkzeuge, mit welchen man den zum Bauen meistens benützten Kalkstein bearbeiten und feine plastische Kunstwerke herstellen konnte.

Der Religion der Maya war durch komplizierte, teilweise grausame Rituale geprägt. Es wurden teils blutige Opfer, mit Gewissheit auch Menschenopfer dargebracht, um die Götter zu besänftigen, drohendes Unheil, wie z.B. eine Missernte oder Naturkatastrophen abzuwenden.

Die Könige hoben sich durch enormen Luxus und besondere Riten göttergleich von der normalen Bevölkerung ab.

Im Jahr 1000 n.Chr. waren die Reiche der Maya und ihre Städte verschwunden. Die Hochkultur war untergegangen. Der mittelamerikanische Urwald überwucherte die steinernen Zeugen, von welchen man jahrhundertlang nichts wusste.

Bis heute rätselt man über die Gründe des plötzlichen Endes der Mayakultur. Was hatte sich in den Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts ereignet? Eine Naturkatastrophe? Ein-

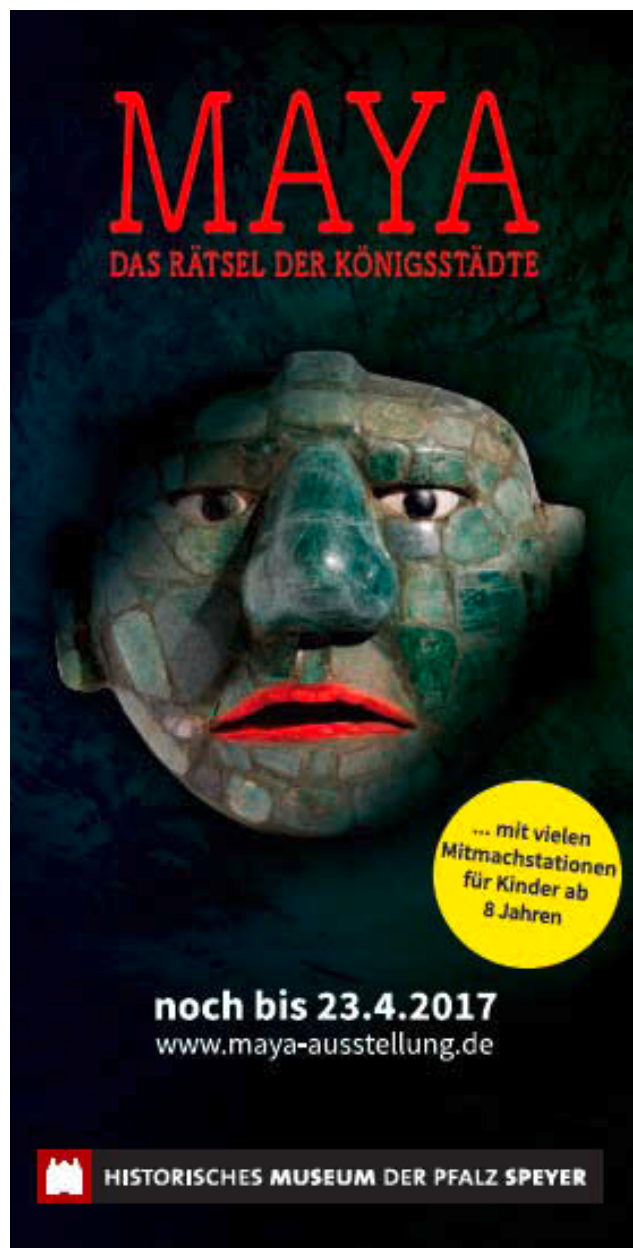
menschenmordender Krieg? Eine todbringende Seuche?

Erst als man jüngst die Schrift der Maya entziffern konnte, von der man bis jetzt 800 Zeichen kennt, erhielt man etwas Klarheit über das Ende. Heute nimmt man an, dass es mehrere Ursachen für den Untergang gab. Die Maya waren alles andere als friedlich. Es gab zwei große Machtblöcke – Calakmul und Tikal – die sich ihrerseits aus verschiedenen Stadtstaaten zusammen setzten und die ständige Kriege gegeneinander führten. Es sollen sogar Kriege nur aus dem Grund geführt worden sein, um Gefangene zu machen, die man dann dem Opfertod zuführen konnte. Schließlich – so nimmt man an – ließen die verlustreichen und sinnlosen Kriege das bestehende Zivilisationsgefüge zusammenbrechen. Eine andere Theorie besagt, dass durch Raubbau und übertriebene Rodung, die man vornahm, um durch vergrößerte landwirtschaftliche Produktion die zu stark angewachsene Bevölkerung ernähren zu können, die Erde zu stark austrocknete und somit keine ausreichenden Ernten mehr erzielt werden konnten. Dazu kam möglicherweise um das Jahr 900 n. Chr. ein weltweiter Temperaturanstieg, der noch im Gletschereis der Antarktis abzulesen ist. Auch wurden feindliche Invasionen durch Nachbarvölker (Tolteken), Seuchen oder Naturkatastrophen wie Tornados, Erdbeben oder Tsunamis als Ursachen für den Zusammenbruch vermutet.

Die Ausstellung „Maya – das Rätsel der Königsstädte“ ist anspruchsvoll und sehr reichhaltig. Man bewundert 250 einzigartige Exponate: Stelen, Bauteile wie ein erhaltener Türsturz aus Holz, viele plastische Bildwerke, Reliefs, viele Kleinfiguren, wunderschön bemalte Tongefäße, besonders aber die Darstellung des täglichen Lebens in der Stadt Uxul, die von Prof. Grube und seinem Team freigelegt

und erforscht worden ist. Erläutert wird die grandiose Schau durch sehr informative Beschriftungen, zwei Animationsfilme, ein Video mit Erläuterungen des Forschers Professor Nicolai Grube, Führungen, Vorträge oder gesprochene Texte im Audioguide vor besonderen Ausstellungsstücken.


Dr. Walter Alt



MAYA
DAS RÄTSEL DER KÖNIGSSTÄDTE

... mit vielen
Mitmachstationen
für Kinder ab
8 Jahren

noch bis 23.4.2017
www.maya-ausstellung.de

 HISTORISCHES MUSEUM DER PFALZ SPEYER

Konzert am Nachmittag

2017 besteht die Reihe des Seniorenbüros 10 Jahre

Die Reihe „Konzert am Nachmittag“ des Seniorenbüros besteht 2017 zehnte Jahre. Es ist sehr erfreulich, dass diese Reihe des Seniorenbüros zwischenzeitlich zu einem festen Bestandteil der Speyerer Kulturlandschaft geworden ist. Für das erste Halbjahr 2017 ist es gelungen die Reihe unter das Thema „Weltmusik“ zu stellen. Künstler aus fernen Ländern, werden über die Musik uns ihre Kultur näher bringen.

Programm erstes Halbjahr 2017

Donnerstag, 26. Januar 2017

Jazz trifft Weltmusik

"JazzOnCue

Gesa Marie Schulze, Altsaxophon, Sopransaxophon, Querflöte
Rocco Dürlich, Gitarre
Asem Abdulkareem, Darbucka
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Dienstag, 14. März 2017

Die bezaubernden Klänge Indiens



Ashok Nair, Sitar und Surbahar (Langhalslaute)
Ismael Rodriguez, Handtrommeln Tabla
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Donnerstag, 27. April 2017

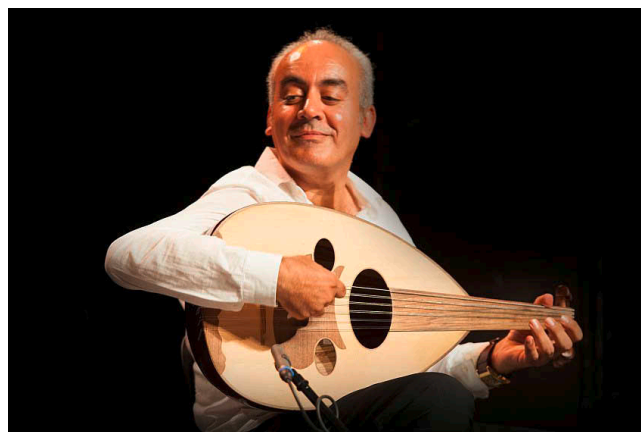
Tango Ala Turka

Muhittin Kemal Temal, Kanun
Serap Giritli, Gesang

Jakob Schütze, Cello
Katharina Gross, Kontrabass
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Mittwoch, 31. Mai 2017

Seidenstraße



Samir Mansour, Oud (arabische Laute) und Rahmentrommel
Arezoo Rezvani, Santur (persisches Hackbrett) und Daff (Persische Rahmentrommel)
Historischer Ratssaal, 15 Uhr

Dienstag, 20. Juni 2017

Wo Musik erklingt, da lass dich nieder

Amelie Petrich, Sopran
Marcel Brunner, Bariton
Annalisa Orlando, Klavier
Dieses Konzert ist für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen. Es ist aber offen für alle, die Musik lieben

Weitere Informationen erhalten Sie im Seniorenbüro.

Ansprechpartnerin:

Ria Krampitz

Tel. 06232/142661

E-Mail: ria.krampitz@stadt-speyer.de

Ria Krampitz

Ein Speyerer Sünder berichtet

Hey, ultreia!

Seid gegrüßt, Ihr Bürger Speyers, ohne mich zu beachten oder gar zu grüßen!

Jawohl, das schmerzt mich! Wenn nicht einige Reisende wären, die zu mir aufschauen oder gar mein Bein tätscheln und meine großen Füße bewundern würden, wäre ich tief gekränkt über Eure Lieblosigkeit!

Schon Jahre lang sehe ich, wie Ihr zum Dom oder zum Rhein eilt, die Taschen voller Tand oder Nahrung, die ausge-reicht hätte, um zu meiner Zeit ein ganzes Dorf satt zu machen.

Ja, gewiss, Völlerei ist eine der sieben Todsünden, deren Ihr Euch befleißigt, ohne noch zu wissen, was eine Sünde ist. Eine weitere ist die Trunksucht, die ich stets bemerke, wenn Speyers Männer bei großen Festen der Stadt abends nach Hause torkeln, oft gestützt von ihren Eheweibern, die ihre tief entblößten Brüste und Schultern schamlos zu Markte tragen. Das taten zu meiner Zeit nur die Dirnen, die ihre Körper allen feilboten, was man von den heutigen Hausfrauen sicher nicht behaupten kann.

Trotzdem sind sie herausgeputzt wie eitle Pfauen und stacheln alte Männer mit ihrer Eitelkeit zur Geilheit an.

Und so können dann noch zwei weitere Todsünden dem Register hinzugefügt werden:

Eitelkeit und Wollust. Zu meiner Zeit waren jedem, der sich so versündigte, ewige Höllenstrafen gewiss. Deshalb war unsere größte Angst, ohne die Vergebung der Sünden zu sterben. So wünschte man sich auch keinen schnellen, plötzliche Tod, wie das heute fast jeder tut. Lieber wollte man durch langes Krankenlager bereuen und die Absolution seiner Sünden erhalten, um der ewigen Verdammnis zu entgehen.

Und das ist auch der Grund, warum ich hier stehe, mit dem Rücken zum Dom, den Blick auf das alte Stadtportal, die Gilgenvorstadt, die ich zügig durchschreiten werde, um mich auf meine lange Reise ins Land der Franken und Iberer zu begeben – ich, der Mann mit dem Stab, dem großen Hut und der Muschel, die mich als Jakobspilger ausweist.

Den Segen des Bischofs habe ich schon erhalten und mache mich bald auf meinen Bußgang, bevor der Winter einbricht und der lärmende Weihnachtsmarkt mich noch einmal belästigt. Hier regieren Krach, Völlerei und Trunksucht und das nahende Fest ist nur ein Vorwand für wüstes Treiben. Ich aber sehne mich nach Stille, nach den weiten Landschaften des Frankenreiches, wo die Sonne niederbrennt, der Regen mich durchnässt und nur mein großer Mantel sowie der Hut mich ein wenig schützen.

Mein Stab lässt mich zügig ausschreiten, hält streunende Hunde und wilde Tiere ab, die mich nachts belästigen, wenn ich im Freien schlafen muss, weil die nächste Herberge noch zu weit entfernt ist. Auch hatte ich räuberische Übergriffe zu parieren, wo man mich meiner Pilgerpfennige berauben wollte, die ich für meine lange Reise von meiner Familie mitbekommen habe mit der Auflage, auch für sie um Erlösung zu bitten. Doch es gab auch schöne Erlebnisse, freundliche Herbergswirte, die mich ohne Bezahlung nächtigen ließen oder Leute, die mir Speck, Käse und Brot schenkten, wenn ich am Dorfbrunnen mit meiner Muschel Wasser schöpfte.

An der Muschel erkennen sich die Pilger gegenseitig und reisen ein Stück gemeinsam weiter, was ein Mehr an Sicherheit verspricht und Unterhaltung bietet. Jeder erzählt vom Grund seiner Pilgerreise und seiner Hoffnung auf das Heil seiner Seele.

Vor zehn Jahren pilgerte ich zum ersten Mal

nach Santiago, nachdem ich im Zorn einen Kaufmannsgehilfen meines Vaters erschlagen hatte. Der mühsame Weg durch die schroffen Berge der Pyrenäen machte diese zweijährige Reise zur Tortur und nur der Anblick der Kirche des heiligen Jakob, die von Tausenden von Pilgern umstanden war, linderte die Schmerzen meines Leibes und ließen mich meine blutenden, verschorften Füße vergessen.

Als ich dann das schwingende Weihrauchfass in der Kirche sah, die frommen Lieder der Mitpilger hörte, glaubte ich, eine Stimme zu vernehmen, die sprach: „Gehe zurück nach Speyer, mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben. Sündige hinfort nicht mehr.“

Erschrocken, dankbar und innerlich erhoben, fiel ich wie tot zu Boden und wurde sofort ins Pilgerhospiz gebracht, wo man mich liebevoll gesund pflegte, um mich für die Rückreise zu stärken. Dank sei Gott. Amen!

Zurück in meinem geliebten Speyer wurde ich von Eltern, Geschwistern und Freunden mit großer Freude empfangen. Man lauschte begierig meinen Berichten und ließ mich wieder im Kontor meines Vaters arbeiten. Leider habe ich dort Gelder veruntreut, die Sünde der Habsucht begangen und deshalb will ich jetzt wieder eine Pilgerreise, meine zweite, nach Santiago de Compostella antreten.

Hey, ultreia, mein Pilgerruf, an dem wir uns erkennen, soll Euch Speyrern ein letztes Mal gewidmet sein. Vielleicht werdet Ihr mich begrüßen, wenn ich - freigesprochen von meiner Schuld - im nächsten Jahr vor der Dreifaltigkeitskirche stehe, als Mahnmal und Hoffnung für alle Speyrer Sünder(lein).

Mögen Euch Gott und der Rat von Speyer in der Zeit meiner Abwesenheit beschützen:

Hey , ultreia!

Barbara Hintzen

Cyber-Fasten

Wie war mein Leben unbeschwert und einfach,
als meinen Schreibtisch noch kein Rechner
zierte.

Ich wusste nichts von Apple, Windows,
Google,
noch hielten mich die Sorgen um die
updates wach.

Und litt ich unter Husten, Schnupfen,
Grippe
half mir recht schnell ein warmes Bad und
Tee.

Doch heute plagen Würmer mich und Viren,
mein ganzes Seelenheil steht auf der Kippe.

Verloren ist die freie Zeit für's Lesen,
für's Dichten, Gärtnern, Träumen in den
Wolken.

Es raucht der Kopf, die Haare werden weiß:
ich wurd' verführt, besiegt von
Cyber-Wesen.

Soll das so weitergehen und wie lang,
dass iPad, Handy hier den Ton angeben,
uns das Gespür für's wahre Leben nehmen,
weil wir erreichbar sind auf allen Wegen?

Ich rufe auf zum Cyber-Fasten,
verzichte heute auf die Maus,
drück' keine Knöpfe, keine Tasten
und ruhe mich vom digitalen Alltag aus.

(Ulla Fleischmann)

Ich weiß gar nicht wo ich anfangen soll

denn ich möchte niemandem aufs Füßchen treten. Bitte nehmen Sie's nicht persönlich, aber ich finde so manche Dinge, die zwischen Esoterik und Heilslehren, zwischen *Mantra-Singen*, *Holistischem Atmen* und *Emotionalem Essen* vermarktet werden, ganz einfach nur gaga.

Meditationen brauchen einen Rahmen. Das sehe ich ein. Und seinen Gedanken nachzuhängen während man in ein offenes Feuer schaut, das ist einfach schön. Ein Bericht über ein Gruppen-Event unter der Überschrift „Wenn das Feuer die Sonne ablöst“ weckt mein Interesse.

„Mit Rasseln und Regenbeschwörern (?) laufen die Teilnehmer um die Feuerstelle und bereiten den Ort vor, bevor das Feuer entzündet wird“ heißt es da. Wenn es dann brennt, wird es von den Meditierenden andächtig mit Kräutern gefüttert, damit es sich wohl fühlt.

Mit einem glimmenden Räucherstab aus Zeitungspapier, gefüllt mit weißem Salbei, werden alsdann die Teilnehmer durch Berührung mit dem wohlriechenden Rauch einzeln behandelt. Solchermaßen beräuchert verlassen sie die Feuerstelle - geläutert und fit für den rauen Alltag? Sie glauben jedenfalls dran und das ist ja wohl die Hauptsache.

Da habe ich doch kürzlich eine Gruppe Fahrradfahrer bei gefährlich aussehenden artistischen Kunststückchen auf ihrem Rad beobachtet. Einige strecken die Beine zur Seite, andere heben die Knie auf Bauchhöhe. Was machen die da? Ein Zeitungsartikel klärt mich auf: Fahrrad-Yoga. Mögliche Figuren, so lese ich, sind *die Taube*, *der fliegende Vogel* oder *der Pfau* (mit dem Bauch auf dem Sattel, Beine frei nach hinten gestreckt). Und dann schön entspannen.

Zahlt das eigentlich die Kasse, wenn da jemand vom Rad fällt?

Übrigens gibt es auch Yoga für Hunde; das heißt dann *Doga*. Günstig für den Yoga-Dog: er kriegt die Figur *Herabschauender Hund* bereits von Natur aus gut hin.

„Klamotten runter“ heißt es bei den Nacktwanderern. Es ist kein Spaß, es ist eine Weltanschauung. Nackt – weil Kleidungsstücke als Puffer wirken, wenn der Wanderer mit allen Sinnen der Natur begegnen möchte. Aber warum ganz nackt? „Wegen der Kraftlinien“ wird mir erklärt, „die fließen nämlich längs durch den Körper und mögen es nicht, wenn etwas quer sitzt; schon ein Stringtanga schnürt den Energiefluss ab“.

Ich bin beeindruckt, knöpfe aber doch mal eben meine Jacke zu. Es gibt übrigens auch Nacktreiten und Nacktfallschirmspringen. Das möchte man sich alles gar nicht vorstellen!

Das Wissen um Heilkräuter hat ja eigentlich nichts Mystisches und ein Spaziergang mit der Kräuterhexe - das klingt schon irgendwie gesund und sehr einladend. Unter den Top Ten der Kräuter rangiert zur Zeit der standhafte Wegerich. (Hat offenbar den Bärlauch abgelöst.) Ich lerne, dass der Breitwegerich ein Gefährte des Wanderers ist. Seine plattgewalzten Blätter, als Einlage in den Schuh gelegt, sind schmerz-, blut- und juckreizstillend. Außerdem wirken sie als Tee gegen Husten, Halsschmerzen, Verstopfung und man kann sie gehackt auf die Suppe streuen oder in den Magerquark rühren (bitte nicht die aus dem Schuh, sondern frische Blätter nehmen!). Ich fing gerade an, den Wegerich zu mögen, als die Kräuterhexe etwas von der spirituellen Seele der Heilkräuter und ihrer Wirkung in Shakra-, Ohr- und Körperkerzen erzählte. Diese Ko-kelei war mir schon bei den Feuerstellen-

Leuten nicht geheuer. Ich muss das alles jetzt erstmal googlen.

Doch nicht nur die Feuer- auch die Wasser-Gläubigen, es geht hier um Edelsteinwasser, lassen mich etwas ratlos zurück. Sie verkünden, dass Wasser durch eingelegte Edelsteine informiert und energetisiert wird und dann seine Wirkung entfaltet. Um die zu erfahren muss ich allerdings den Workshop *Basiswissen* buchen. Welche geheimen Botschaften können das sein, die Rosenquarz, Amethyst und Bergkristall dem Wasser zuflüstern? Was geschieht mit diesen Daten? Ist der Verfassungsschutz informiert?

Darf man aus einer Meditationsrunde etwas ausplaudern?

Ich tue es, fühle mich aber ganz mies dabei, echt jetzt.

„Ich bin grade bewußtseinsmäßig stark unterwegs“ sagt Gabi. Alle nicken bewundernd. Ihr Nachbar erzählt von Erzengel Metatron, der Leitfigur unter den esotherischen Lichtgestalten. Er spreche oft mit ihm.

Als dann die Rede auf Schwitzhütten-Rituale, Energie-Pyramiden und das Energielamm Berta kommt, schalte ich ab und sage gar nichts. Trotzdem dankt Rainer mir für meine offenen Worte. Hannes erzählt uns am Schluss, dass er gestärkt und doch ganz sanftmütig aus dieser Runde gehe. Er erschlage auch keine Stubenfliegen mehr.

Und nun horchen Sie mal in sich hinein. Nehmen Sie das für sich wahr! Was macht dieser Artikel mit Ihnen? Wie fühlen Sie sich? Wie gehen Sie damit um? Sollten Sie mich respektlos finden, macht mich das jetzt total betroffen.

Ist aber nicht schlimm – ich steh' das durch.

Und lassen Sie sich nicht beirren.

Wer heilt hat Recht und was Ihnen gut tut, gehört in Ihr Leben.

Helga F. Weisse

Möwenhymne an den Sturmwind

Gib acht auf unsre Flügel, Wind,
streich sorgsam uns durchs zart Gefieder,
führ sanft uns über wildes Meer,
damit im Sturm wir nicht verloren sind.

Doch auf Schönwetterschwingen
leicht dahin zu gleiten,
war sicher nicht des Schöpfers weiser Plan,
der uns – so heißt es – niemals fallen lässt
im stürmend Auf und Ab der ewigen Gezeiten.

Lass steigen uns und fallen, Wind,
mach uns vertraut mit deiner Kraft
und lehre uns darauf zu bau'n,
dass wir allwettertauglich sind ...



(Ulla Fleischmann)

Generationen Hand in Hand

Fotoserie: Eine Initiative des Seniorenbüros

Die Fotoserie „Generationen Hand in Hand“, eine Initiative des Seniorenbüros, wurde in der Ausgabe 4/2011 der Zeitschrift des Seniorenbüros „aktiv dabei“ begonnen. Wir wollen die Vielfältigkeit des Miteinanders der Generationen zeigen und das Bewusstsein dafür schärfensensibel machen.

Solidarisches Handeln

Ohne ein neues, soziales, solidarisches Miteinander kann unsere Gesellschaft auf Dauer nicht funktionieren. Dafür tragen wir alle Verantwortung.

Voneinander lernen

Jeder kann von dem anderen lernen. Der junge Mensch von den Erfahrungen der Älteren und umgekehrt, die Älteren können Neues von den Jungen lernen. Unser Anliegen ist, deutlich zu machen, dass ein Zusammenleben der verschiedenen Generationen, alle bereichern kann.

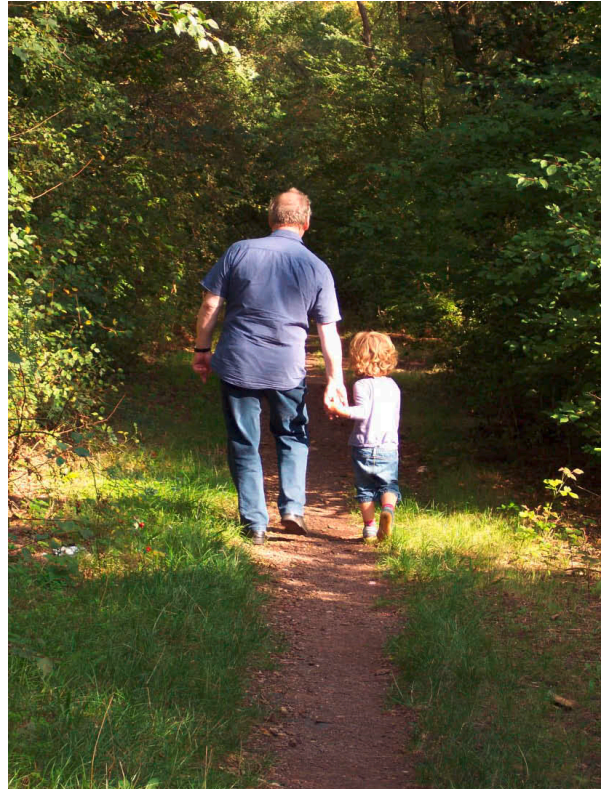
Neues Miteinander

Ein neues Miteinander von Alt und Jung bezieht sich auf alle gesellschaftlichen Bereiche. Das gemeinsame Handeln in der Berufswelt, in gemeinsamem bürgerschaftlichen Engagement, in der Weitergabe von Wissen und Können zwischen Alt und Jung, kann neue kreative Ideen für unsere Gesellschaft hervorbringen.

Keine Ausgrenzung

Dabei ist wichtig, dass alle Menschen in unserer Gesellschaft integriert sind. Da mit dies möglich wird, gilt es kritisch die Rahmenbedingungen zu hinterfragen.

Ria Krampitz

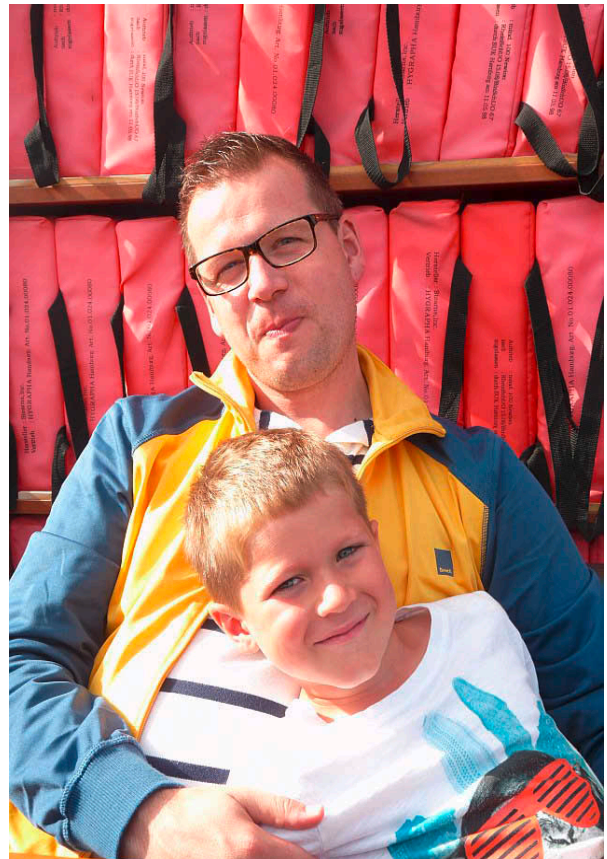
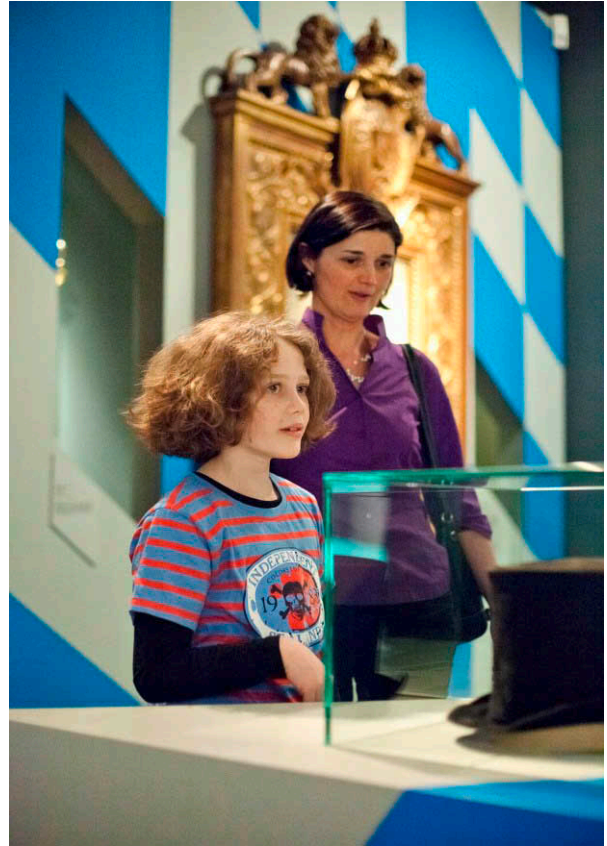


44 aktiv dabei





46 aktiv dabei







**KRANKENGYMNASTIK MASSAGE
LYMPHDRAINAGE**

**Wir machen gerne auch
HAUSBESUCHE**

**Schustergasse 6, am Königsplatz
Telefon: 06232 - 290303**

MÜLLER·FREY
Physiotherapie am Königsplatz

Informationen aus dem Kulturamt

Ausstellungsprogramm in der Städtischen Galerie

Mit **Gemälden, Zeichnungen, Holzschnitten und Buchkunst von Bernhard Jäger** spannt die Städtische Galerie den Bogen über den Jahreswechsel. Die Werkschau ist noch bis zum **22. Januar** zu sehen. Im Mittelpunkt der Werke von Bernhard Jäger steht immer der Mensch; es geht um dessen Beziehung zur Gesellschaft.

Am 11. Februar vergibt die Stadt Speyer den Großen Hans-Purmann-Preis für Bildende Kunst im Wert von 20.000 Euro und den mit 6000 Euro dotierten Hans-Purmann-Förderpreis. In der **Ausstellung zum Wettbewerb um die Hans-Purmann-Preise 2017** sind vom 12. Februar bis 12. März ausgewählte Arbeiten der Bewerber um den Förderpreis sowie der Nominierten für den Großen Preis in der Städtischen Galerie und beim Kunstverein zu sehen.

Vom 24. März bis zum 23. April stellt der Speyerer Künstler **Reinhard Zink „Phantastische Begegnungen mit den Maya“** aus. Götter und Geister als Motivvorlagen für seine Aquarelle erwecken die altindianische Kultur der Maya zu neuem Leben. Die in einen Handlungszusammenhang gebrachten Figuren bilden fiktive Geschichten, die den Betrachter in eine fantastische Maya-Welt entführen sollen. Die Umsetzung mit Aquarellfarben schafft zudem für jedes Blatt eine ganz eigene Atmosphäre.

Die Ausstellungen in der Städtischen Galerie, Kulturhof Flachsgasse, sind donnerstags bis sonntags von 11 bis 18 Uhr geöffnet.

25 Jahre „Kammermusik im Rathaus“

Die renommierte Konzertreihe „Kammermusik im Rathaus“ feiert Jubiläum. Zum 25. Mal seit der Gründung 1992 hat der künstlerische Leiter, Professor Helmut Erb, ein interessantes und außergewöhnliches Programm zusammengestellt. In den Konzerten im Historischen Ratssaal gastieren bei vier Konzerten wieder namhafte Künstler:

Freitag, 20. Januar 2017, 20 Uhr

Lena Neudauer, Violine

William Youn, Klavier

Freitag, 17. Februar 2017, 20 Uhr

Bernd Glemser, Klavier

Freitag, 10. März 2017, 20 Uhr

Lutz Koppetsch, Saxophon

Claudia Buder Akkordeon

Freitag, 7. April 2017, 20 Uhr

Klavier-Duo Silke-Thora Matthies und Christian Köhn

Auch in diesem Jahr bietet das Kulturbüro für die Konzertreihe ein Abonnement-Paket an: Es umfasst alle vier Konzerte der Saison 2017, ist übertragbar und kostet € 60,00 (ermäßigt € 45,00). Eintrittskarten für die Einzelveranstaltungen kosten € 18,00 (ermäßigt € 13,00). Alle Tickets sind im Vorverkauf in der Tourist-Information, Maximilianstraße 13, sowie allen anderen Reservix-Vorverkaufsstellen erhältlich. Karten für die Einzelveranstaltungen sind jeweils auch an der Abendkasse verfügbar.

Anke Illg

Ein Organist macht Wind

Im Sommer 2016 fand in Nitra / Slowakei der Jahreskongreß von IKUE, der internationalen Vereinigung katholischer Esperantisten, statt. Neben der Tagung im bischöflichen Seminar in der Kirchengburg hoch über der Stadt waren auch zwei Pilgerfahrten im Programm. Eine führte in den Marienwallfahrtsort Marianka, wo mein Mann die Orgel spielte und ich mit Flötenmusik zum Gottesdienst beitrug.

Die andere zeigte den Konferenzteilnehmern die in der Stadt Trnava noch erhaltenen Schätze der kirchlichen Vergangenheit. Den Gottesdienst in der Kathedrale dieses "slowakischen Roms" sollte ein anderer Organist musikalisch gestalten. Als wir mit ihm kurz vor der Messe bei dem Instrument auf der Empore ankamen, stellte sich heraus, daß das Gebläse zur Versorgung der Orgelpfeifen nicht eingeschaltet werden konnte. Der Mesner konnte den richtigen Schlüssel zum Stromkasten nicht finden. Dann also "Stille Messe"?

Zum Glück fand aber mein Mann schnell heraus, daß die traditionelle Windschöpfanlage der Orgel erhalten geblieben war. Und so konnte er noch schnell mit einigen kräftigen Fußritten die Blasebälge füllen, bevor die Sakristeiglocke den Einzug der Priester ankündigte. Gerade noch rechtzeitig begann der Kollege mit seinem brausenden Vorspiel.

Die Gemeinde im Kirchenschiff konnte zum Glück nicht sehen, wie ein fast Siebzigjähriger am Blasebalg von einem Dreißigjährigen am Orgeltisch immer wieder angespornt wurde, beim Treten nicht zu erlahmen, weil das zu häßlichen Heulern und zu einer unangemessenen Erheiterung der Gläubigen geführt hätte.



Mein Mann hat durchgehalten, aber das nächste Mal saß er gerne wieder selbst an den Tasten. Immerhin hat er über eine ganze Messe hinweg am praktischen Beispiel gelernt, was in der Zeit ohne Elektrizität die Kalkanten, so der Fachbegriff für die unersetzlichen Helfer der Organisten, zu leisten hatten.

Rita Rössler-Buckel

Jedem Menschen für sein Leben
ist ein Maß von Kraft gegeben,
das er nicht erweitern kann;
aber nach den rechten Zielen
seine Kräfte lassen spielen,
soll und kann ein rechter Mann.

Rückert

Ein Kongreßchor und seine erste Dirigentin

Im Jahr 1887 begann der junge Augenarzt Ludwig Lazarus Zamenhof, seine neugeschaffene "Internationale Sprache" zu verbreiten. Sie erhielt später den Namen Esperanto. Mit dieser leicht erlernbaren Sprache, die mit keinem Nationalstaat verbunden ist, wollte er das sprachlich gleichberechtigte Verständnis zwischen den Menschen ermöglichen und damit dem Frieden dienen.

Aus einer kleinen Broschüre entwickelte sich eine weltweite Bewegung, deren Sprecher sich seit einhundert Jahren jährlich auf einem Weltkongreß begegnen und neben organisatorischen Fragen über alle nur denkbaren Themen konferieren. Seit 1985 besuchen auch meinen

Frau und ich diese Veranstaltungen, wenn sie ohne Flug zu erreichen sind. Anwesend sind im Durchschnitt zwei- bis sechstausend Menschen, abhängig vom Ort und der aktuellen wirtschaftlichen Lage.

Zur Tradition zählt ein Kongreßchor, der mit Proben, einem Konzert und Beiträgen zur feierlichen Schlußveranstaltung in der Kongreßwoche präsent ist. Viele Jahre hat ihn der bulgarische Musikprofessor Dimitar Terzief geleitet. Am Anfang des Jahres 2016 erhielt ich das Angebot, im Sommer in Nitra in der Slowakei den Chor zu leiten. Gerne übernahm ich die Aufgabe und bereitete mit Kompositionen und Sätzen ein musikalisches Programm speziell für diesen Kongreß vor. Es entstand das Chorheft "Kon-

GEMEINNÜTZIGE BAUGENOSSENSCHAFT SPEYER eG





67346 Speyer, Burgstraße 40
 Telefon (062 32) 60 13 - 0
 Telefax (062 32) 60 13 - 13
 E-Mail: info@gbs-speyer.de
 Internet: www.gbs-speyer.de

gegründet 1919

■ Vermietung
■ Eigentümergebarung
■ Neubautätigkeit

Die Gemeinnützige Baugenossenschaft Speyer eG

– mit eigener technischer Abteilung –
 übernimmt weitere WEG-Hausverwaltungen
 ab 20 Wohneinheiten in Speyer.

Bei Interesse wenden Sie sich bitte an:
 Herrn Stefan Hölldorfer, Telefon: 06232/6013-24.

52 aktiv dabei

gesa koruso en Nitra", aus dem dann gesungen wurde.

In der ersten Probe stellte sich aber heraus, daß es nicht praktisch war, gleichzeitig zu erklären, zu dirigieren und auch noch mit beiden Händen die Begleitung auf dem Klavier zu spielen. Schnell waren wir uns mit den Chormitgliedern aus aller Welt einig, daß meine Frau dirigieren und ich mich auf die Klavierbegleitung beschränken würde. Und so geschah es zu aller Vorteil und Zufriedenheit in den Proben und im Konzert.



Den Höhepunkt brachte aber erst die Schlußveranstaltung, in der u. a. eine in das Esperanto übertragene Adaption der slowakischen Nationalhymne gesungen werden sollte, eine Reverenz vor den vielen offiziellen Repräsentanten und dem Gastland. Die Überraschung gelang, und das Plenum des Kongresses konnte durch die Textprojektion den Refrain mit-

singen. Meine Frau leitete souverän Chor und Publikum. Erst im Lauf dieser Schlußveranstaltung wurde uns bewußt, daß neben der Uraufführung gerade dieses Dirigtat in die Annalen eingehen wird: Rita Rössler-Buckel war die erste Frau in der hundertjährigen Kongreßgeschichte, die den "Internacia koruso" geleitet hat. Das Ereignis wurde landesweit im Fernsehen übertragen und fand weite Resonanz in den Esperanto-Medien.

Auf dem nächsten Weltkongreß in Seoul in Korea wird es leider keine Fortsetzung geben, weil Fliegen mit Absicht nicht zu unserem Reiserepertoire gehört.

Franz-Georg Rössler

Foto: H. Dr. Weller All

Gasthaus zum Halbmond

Veranstaltungen
für Senioren in Speyer

Januar bis Juni
2017

Seniorenbüro der Stadt Speyer

Weltbühne Speyer. Die Ära der großen Staatsbesuche

Das Ergebnis einer weiteren glücklichen Kooperation zwischen dem Historischen Museum der Pfalz und dem Stadtarchiv Speyer ist am 11. November 2016 eröffnet worden: Die Ausstellung „Weltbühne Speyer. Die Ära der großen Staatsbesuche“ beleuchtet auf beeindruckende Weise die Jahre 1984 bis 1999, als Speyer im Rampenlicht der Weltprominenz stand. Von der Kanzlerschaft eines Pfälzers profitierte Speyer enorm. Gerne lud Helmut Kohl seine Gäste in den Kaiserdom ein, der bereits 1981 zum zweiten deutschen UNESCO-Weltkulturerbe ernannt wurde.

Im Goldenen Buch der Stadt reiht sich in diesem Zeitraum ein prominenter Name nach dem anderen. So kamen mit dem damaligen US-Präsidenten George Bush Senior und dem sowjetischen Staatspräsidenten Michail Gorbatschow im selben Monat, nämlich November 1990, gleich zwei ranghohe Politiker nach Speyer. Im Mai 1987 war unter großem Publikumsandrang Papst Johannes Paul II in Speyer empfangen worden; 1997 wurde die Stadt durch den Besuch des Königspaares Juan Carlos und Sophia von Spanien „geadelt“.

Diese und weitere Momente der jüngsten Speyerer Stadtgeschichte werden in der Ausstellung vor allem durch Fotos, aber auch weitere Zeitzeugnisse, lebendig. In diesem Zusammenhang sind vor allem die beiden Speyerer Pressefotografen Fred Runck und Bettina Deuter zu nennen. Von ihnen stammt ein Großteil der gezeigten Aufnahmen. Das Stadtarchiv stellte viele davon aus seiner umfangreichen Fotosammlung zur Verfügung.

Die Ausstellung wird bis zum 24. September 2017 im Historischen Museum der Pfalz zu sehen sein. Begleitend dazu ist ein Ausstellungskatalog im *Verlag Regionalkultur* unter der ISBN 978-3-89735-980-2 erschienen.

Natalie Fromm



Vier Jahre unter Kannibalen

Das abenteuerliche Leben des Speyerers Hermann Philipp Detzner

Heute kaum bekannt ist, dass ein Speyerer während des 1. Weltkriegs in Fernost "eine Leistung vollbracht hat, die ihresgleichen sucht", wie die im Stadtarchiv aufliegende "Speierer Zeitung" 1919 mitteilte. Hauptmann Hermann Philipp Detzner, 1882 in der Domstadt geborener Sohn eines Zahnarztes, widersetzte sich der Kapitulation Deutschlands und berichtete später in dem Buch "Vier Jahre unter Kannibalen" von der abenteuerlichen Durchquerung des Kaiser-Wilhelm-Landes.

1914 hatten australische Truppen den deutschen Teil Neuguineas (die andere Kolonialmacht war Großbritannien, das die Verwaltung Australiens überlassen hatte) besetzt, der deutsche Gouverneur war nach einigen kleinen kriegerischen Geplänckeln zur Übergabe bereit. Nicht aber der kaisertreue Hauptmann Detzner. Er setzte sich mit einem weißen Unteroffizier, 27 eingeborenen Soldaten und 44 Trägern in das nordöstlich gelegene Kaiser-Wilhelm Land mit seinem schwer zugänglichen Dschungel ab.

Der Speyerer hatte Kolonialerfahrungen. Zuvor diente er als Oberleutnant in der deutschen Afrika-Kolonie Kamerun und nahm dort an zwei Expeditionen teil. Anfang 1914 versetzte ihn das Reichskolonialamt nach Deutsch-Neuguinea.

Laut Wikipedia versuchte Detzner auf der Flucht vor australischen Truppen dreimal, das neutrale Niederländisch-Neuguinea zu erreichen. Dabei überquerte er als erster Europäer die Hochland-Täler des Gebiets um den Mount Hagen. Missionare der Neuendettelsauer Mission versorgten die "Kaisertreuen", auch mit Büchern und

englischen Zeitungen für den Hauptmann. Der versuchte 1917, Deutsch-Neuguinea im Kanu zu verlassen. Aber ein australisches Kriegsschiff blockierte die Weiterfahrt. Detzner kehrte um, kurz darauf erkrankte er. Während seiner Genesung erforschte er "Menschen, Fauna und Flora", wie überliefert ist.

Im November 1918 hörte der Speyerer von der Kapitulation Deutschlands. Er ergab sich, wurde nach England gebracht und bei Liverpool für kurze Zeit interniert. 1919 konnte er nach Deutschland zurückkehren und war dann im Reichskolonialamt mit Fragen der Entschädigung befasst.

Sein 1921 veröffentlichtes Buch hatte ihm viel Popularität eingetragen. Aber Anfang der 1930-er kamen Zweifel auf. Missionare der Neuendettelsauer Missionsgesellschaft monierten, dass Detzner Teile ihrer Forschungsergebnisse als seine eigenen ausgegeben habe. Der Autor gestand das und andere seiner Schilderungen als Fiktion ein. Danach wurde es still um den Abenteuerer. Er zog später nach Heidelberg, wo er als Verlagsgeschäftsführer tätig war. 88 Jahre alt, starb Hermann Philipp Detzner am 11. Dezember 1970.

Wolfgang Kauer

* (Stern)

Ein Teil der Südsee war ab Ende des 19. Jahrhunderts deutsch. Kaiser Wilhelm gelang es, sich neben afrikanischen Gebieten, dem chinesischen Kiautschau-Schutzgebiet, auf den westlichen Samoa-Inseln und auch in Neuguinea eine große Kolonie anzueignen. Das private Unternehmen "Die Neuguinea Kompagnie" fungierte dort als Kolonialherrschaft; 1899 übergab sie ihre Besitzungen dem deutschen Reich. Nach dem 1. Weltkrieg verlor Deutschland alle diese Territorien. /wk

Eine Reise rund um Sizilien

Griechische Tempel, römische Theater, normannische Paläste

Sizilien, wie nah ist doch diese Insel, doch zugleich so fremd und so aufregend widersprüchlich. Sie ist die größte Insel des Mittelmeers und liegt mit ihren drei Kaps wie ein eckiger Ball vor dem italienischen Stiefel.

Dem Urlauber bietet sich Sizilien in einer Folge von Bildern dar, die von faszinierenden Kontrasten, von bewegender Schönheit, romantischer Rauheit und unvermittelter Härte geprägt sind.



Eine Sizilienreise ist eine Reise durch die Zeitgeschichte, von der Antike bis zur Gegenwart und durch Landschaften, wie sie unterschiedlicher nicht sein könnten.

Wir machten eine Reise rund um die Insel. Von Catania fuhren wir entlang der Ostküste Richtung Messina. Hier ist die berühmte Meerenge zwischen der Insel und dem Festland. Die Fahrt führt weiter entlang der landschaftlich bezaubernden Nordküste. Das Meer, die grüne Landschaft und kleine Dörfer begleiten uns. Weithin sichtbar thront auf dem Capo Tindari das Wallfahrtsheiligtum der Schwarzen Madonna. Besonders im Marienmonat Mai ist es das Ziel zahlreicher Pilger. Zu Füßen des Felsens

erstreckt sich die schöne Lagunenlandschaft von Marinello mit ihren türkisfarbenen Wasserflächen, eingerahmt von den weißen und rosa schimmernden Sandbänken.

Das mittelalterliche Städtchen Cefalu hat einen ganz besonderen Reiz, seine Häuser sind teilweise bis direkt an das Meer gebaut. Der Normannenherrscher Roger II. ließ den imposanten Dom erbauen, sehenswert ist das vergoldete Mosaikbild von Christus als Weltenherrscher.

Dann ging es weiter nach Palermo. Der Tag beginnt in Monreale mit der Besichtigung der Kathedrale, eine innen mit Millionen vergoldeter Mosaiksteinen ausgeschmückte Kirche. Der Kreuzgang des angegliederten Klosters ist geschmückt mit prunkvollen Arkaden.



Palermo ist ein wahres Freilichtmuseum und die einzige Millionenstadt Siziliens mit vielen Gesichtern, Verkehrschaos und Häusergewirr. Als Oasen in der hektischen Stadt erscheinen dagegen die Kirchen, Klöster und Gärten. In der Kathedrale von Palermo befinden sich die Sarkophage der normannischen Könige und der staufischen Kaiser. Die Via Emanuele und die Via Maqueda sind wichtige Straßen, die das Altstadtzentrum in vier Teile trennt. Auf dem

56 aktiv dabei

Monte Pellegrino ist die Grotte der Santa Rosalia, der Schutzheiligen von Palermo. Von hier oben hat man einen herrlichen Blick über die ganze Stadt.



Nach Palermo ging es weiter Richtung Süden. Ein einmaliges Zeugnis aus der griechischen Vergangenheit ist zweifellos der Tempel von Segesta. Einsam gelegen, ein einzigartiges Monument in der weiten Landschaft. Die kleine Stadt Erice hoch oben auf einem Berg gelegen ist bekannt für seine mittelalterliche Burg, seine Kathedrale und seine pittoreske Altstadt.

An der Südküste Siziliens liegt Selinunte, die größte Ausgrabungsstätte des Mittelmeerraumes. Nach einer ausführlichen Besichtigung führen wir weiter nach Agrigent.

Wir besuchten die „schönste der sterblichen Städte“, Agrigent. Die Legende berichtet, dass „die Griechen aßen, als ob sie morgen sterben würden und bauten, als ob sie ewig leben wollten“. Im Tal der Tempel, das sich zum Meer hin öffnet, lebt das griechische Erbe weiter. Von den unzähligen Tempeln sind noch einige teilweise erhalten.

Ein kleines, aber feines Museum beherbergt die bei den Ausgrabungen gemachten Funde.

Auf der Fahrt nach Syrakus kamen wir nach Piazza Armerina zu der imposanten Villa de Casale, einem spätantiken Palast. Auf einer Grundfläche von 3500 qm erstrecken sich wunderschöne Mosaiken aus dem 3. und 4. Jahrhundert, welche Szenen aus der römischen und griechischen Sagenwelt darstellen. Diese Anlage wurde von der Unesco als Weltkulturerbe eingestuft. Die Fahrt ging weiter nach Syrakus.

Am nächsten Tag besuchten wir zuerst Noto. Die Stadt wurde 1693 durch ein Erdbeben komplett zerstört. Beim Wiederaufbau überboten sich die Architekten gegenseitig und mit einer Schar von Steinmetzen entstanden die schönsten Fassaden. Diese Weltwunder der Fantasie wurde vom Europarat zu „Hauptstadt des sizilianischen Barocks“ gewählt.



Auf der Suche nach einem besseren Leben ließen sich 734 v. Chr. Griechen auf der Insel Ortygia und bald auf dem Festland nieder. Aus dieser Niederlassung wurde dann die antike Weltstadt Syrakus.

Der Domplatz der heutigen Stadt Syrakus ist die höchste Erhebung auf der Insel Ortygia, mit seiner barocken Palästen und der mächtig aufragenden Barockfassade des Domes ist er der religiöse Mittelpunkt der Stadt.

Der archäologische Park am Rande der

Innenstadt umfasst das „antike Kulturzentrum“ mit Theatern, Heiligtümern und Begräbnisstätten.

Am nächsten Tag ging es hoch auf den Ätna. Der Parkplatz liegt auf 1910 m, mit der Seilbahn auf 2500 m und anschließend mit dem Geländewagen auf 2900m. Eine Besteigung der Krater ist nur in Begleitung eines Bergführers möglich, da der Vulkan nach wie vor aktiv ist und es jederzeit zu Sperrungen wegen eines Ausbruchs kommen kann.

Ruß, Schwefel, Ascheberge und Feuerschlünde, eine unheimlich schöne

Kraterlandschaft.

Es ist schon beeindruckend am Kraterrand zu stehen und in die Tiefe zu schauen.

Anschließend der Gegensatz, vom der unwirklichen Landschaft des Ätna zu der blühenden Landschaft um Taormina, der Perle am Ionischen Meer, mit seinem Theater, einem der schönsten der hellenistischen Zeit. Ein Spaziergang über den Corso Umberto, der Flaniermeile Taominars, mit seinen Geschäften und seinen netten Cafes rundete die Reise durch Sizilien wunderbar ab.

Karl-Heinz Geier



Gerade im dritten Lebensabschnitt geht es darum, ein Höchstmaß an Mobilität und Sicherheit zu erhalten oder wiederherzustellen. Genau darauf sind unter anderem die Therapieangebote der Physiotherapiepraxis Matthias Richter ausgelegt. Hier erhalten Patienten eine individuelle, qualifizierte und nach den neuesten Erkenntnissen der Medizin ausgerichtete Behandlung.

Ob bei der Behandlung akuter Schmerzsymptome oder der langfristigen Rehabilitation chronischer Funktionsstörungen – das Therapiespektrum der Praxis bietet die jeweils geeignete Behandlungsform. Selbstverständlich verfügt die Praxis über die Zulassung aller gesetzlichen und privaten Krankenkassen.

klassische physiotherapeutische Leistungen



Physiofit®/
Genius Rückenkonzept



Kursprogramm
im Judomaxx



Betriebliche
Gesundheitsförderung



„Meine Gesundheit und Mobilität ist in guten Händen“

Physiotherapie Richter | Obere Langgasse 5 | 67346 Speyer | Telefon 0 62 32-77555
speyer@physiotherapie-richter.de | www.physiotherapie-richter.de



Wieder in Russland

Zum 4. Mal auf Besuch in Kursk



Vom 20. bis 29. September machten sich sechs Frauen und zwei Männer aus Speyer wieder zu einem Besuch der Freunde in Kursk auf. Wir wollten aber zuerst drei Tage in St. Petersburg, für die Russen kurz „Piter“ genannt, und über Moskau nach Kursk fahren. Die Lufthansa brachte uns nach Piter, wo wir von unserer Reiseleiterin Tamara empfangen und mit einem Kleinbus samt unserem Gepäck über den Moskowskij Prospekt, 11 km lang, zum 10 stöckigen, modernen Hotel ASIMUT gebracht wurden und eincheckten. Da es früher Nachmittag und sonnig war schlug Tamara vor, mit uns Piter zu Fuß und mit der Metro zu erkunden. Wir gingen auf einer breiten Straße mit einer hübschen, weiß-blauen und mit goldenen Kuppeln versehenen Kirche vorbei und fuhren zwei Stationen mit der Metro für 35 Rubel, die uns am berühmten Newskij Prospekt ausspuckte, wo wir in das bekannte Jugendstil-„Haus des Buches“, das es dort seit über 100 Jahren schon geben soll, gingen, um Postkarten zu kaufen. Ein weiteres, stilvolles Jugendstilgeschäft ist das 2012 wieder eröffnete bekannte Feinkostgeschäft Jelisseejew, in dem es heute im Keller ein kleines Café gibt, wo wir auch einen Tee oder Kaffee tranken. Mit der

Metro ging es wieder die zwei Stationen zum Hotel zurück.

Am nächsten Morgen stiegen wir nach dem Frühstück wieder in den Kleinbus zu Tamara, die uns die Highlights von Piter zeigte: die Peter & Paulfestung und Kathedrale mit Abstand von den Rostra Säulen, die Isaak-Kathedrale mit Peter dem Großen hoch zu Ross, gelegen bei den Alexander-Gärten an der Newa. Vorbei am Winterpalast, der großen und kleinen Eremitage, Alexander-Säule auf dem Schlossplatz, Universitätsgebäuden und vielen Palais, landeten wir bei einem kleinen Souvenirladen. Wir mussten zur Eremitage, da wir einen festen Eintrittstermin hatten und sich auch hier Hunderte von anderen Touristen drängten, die zusammen mit uns das Winterpalais, kleine Eremitage, Theater, alte und neue Eremitage durch liefen.



Am nächsten Morgen ging es mit Tamara nach Peterhof. Auf dem Weg kamen wir an vielen neuen Hochhäusern, vorbei, die verkauft werden von Großfirmen oder Banken an ihre Arbeiter. Es soll keine Arbeitslosigkeit in Piter und Moskau geben, aber viele Bau- und Renovierungsarbeiten, die häufig von Gastarbeitern aus Tadschikistan oder anderen asiatischen ehemaligen SU Repub-

liken ausgeführt werden, weil es zu Hause bei ihnen keine Arbeit gibt. Ein mittleres Gehalt soll etwa bei 600 EUR liegen, wobei man für das Wohnen 300 EUR braucht. Für über Banken finanzierten Wohnungskauf muss man mit 40-50% Kreditzinsen rechnen. Von 300 EUR zu leben ist dann sehr knapp. Die Wohnungen sind klein, 50 qm oder auch nur 25 qm mit Kochzeile und Kleinbad. Der Kindergarten für 2-3 Jährige und die Schule ab 7 Jahre ist kostenlos. Man hat 11 kostenlose Schuljahre, Englisch ist heute die erste Fremdsprache, aber auch Deutsch, Spanisch, Italienisch und Französisch sind möglich. In der Grundschule unterrichtet jeder Lehrer alle Fächer, außer Musik und Sport. Aufbau- und Realschulen kosten auch kein Schulgeld, hier lehren dann schon Fachlehrer. Erst die Universität ist kostenpflichtig, Prüfungen sind für die Zulassung nicht nötig.



Das Schloss Peterhof liegt in einem schönen, herbstlichen Garten mit vielen Nebengebäuden, einem Badehaus, einem Vogelhaus, etc. Viele Fontänen mit goldenen und marmornen Statuen reichen bis ans Meer. Dann auf nach Puschkin, Zarskoje Selo und dem Katharinen Palast. Russischer Barock wieder weiß-blau und viel Gold, viele Zimmer mit Gemälden und edlem Geschirr, zuletzt das Bernsteinzimmer, was nachgebildet ist, aber nicht mein Geschmack ist. Zurück nach Piter. Tamara bot uns für

den nächsten Tag eine Bootsfahrt auf der Newa und Kanälen zu 25 EUR an, um die Zeit bis zum Abflug nach Moskau zu überbrücken.

In Moskau landeten wir schon im Dunkeln, Abholung klappte mit gutem Führer und Fahrer im Kleinbus. Einige wollten noch auf den Roten Platz und irgendwas unternehmen, aber es wurde spät und war dunkel, sogar etwas nass, so dass wir doch am Kursker Bahnhof blieben. Sehr spät werden immer erst der Bahnsteig und die Reihung der Waggons bekannt gegeben. Wir waren alle im Waggon No. 6, hatten zwei Abteile. Pässe wurden von der Zugbegleitung überprüft, aber nicht über Nacht einbehalten wie früher. Es gab noch Tee sogar mit Zitrone und Zucker für 90 Rubel. Dasselbe am nächsten Morgen mit einem Milchbrötchen in Plastiktüte. Um 6.50 Uhr kamen wir dann in Kursk an und wurden von den Freunden erwartet und abgeholt. Zum Glück endete der Zug hier und die beiden Männer unserer Gruppe, Siegfried und Willi halfen den Frauen mit ihren schweren Koffern die sehr hohen Stufen aus dem russischen Zug heraus.

Von meiner blonden Margarita war keine Spur zu sehen, aber eine junge, dunkelhaarige, sehr hübsche, vielleicht 40 Jahre alte Frau bemächtigte sich meines Gepäcks. Es war Tatiana, die mich zu ihrem Auto einem HUNDAI brachte und mit allem einlud. Wir fuhren zu einer „Chruschtschowka“, den in der Zeit von Chruschtschow gebauten 4 Etagenhäusern, in die kein Fahrstuhl eingebaut werden musste. Nach kleinem Frühstück mit Tee fuhren wir zur Eröffnung eines neuen Parks, in dem viele hübsche Jungen und Mädchen in schönen Trachten und Kostümen zu bekannter Musik tanzten und von ihren Eltern und Zuschauern, zu denen natürlich auch wir Speyerer gehörten, beklatscht wurden. Der Park und die Turngeräte waren alle neu, modern, farbenprächtig und nicht zu vergleichen mit den rostigen

60 aktiv dabei

Schaukeln und Geräten, die ich mit meinem Sohn Jan 1993 bei unserer ersten Visite in Kirow gesehen hatte. Zu Hause bei Tatiana musste ich eine Siesta machen, so müde war ich. Am Sonntag gab es Begrüßung durch den OB im Stadthaus, später Ehrung vieler auswärtiger Honoratioren und Veteranen. Alle bekamen eine Urkunde und Rosen überreicht. Mit Tatiana fuhr ich später ihre Mutter Valentina, eine gut aussehende



Rentnerin, die aber auch noch irgendwas arbeitet, von ihrer Datscha abholen. Es war schon recht herbstlich, aber wir brachten Äpfel und letzte Rosen mit nach Hause. Valentina machte wunderbare hauchdünne Blinis. Valentina, Tatiana und ihr hübscher achtjähriger Sohn Dimi-tri, Dima schliefen alle im Wohnzimmer mit TV und anderen digitalen und mobilen Geräten, einem Tablet, was Dima handhabte. Abends fuhren wir zur Kathedrale, wo aus Korennaja Pustyn die vielgereiste, heilige Ikone, die von Pilgern zu Fuß gebracht und mit einem großen Gottesdienst, viel Weihrauch und von vielen Gläubigen verehrt wurde.

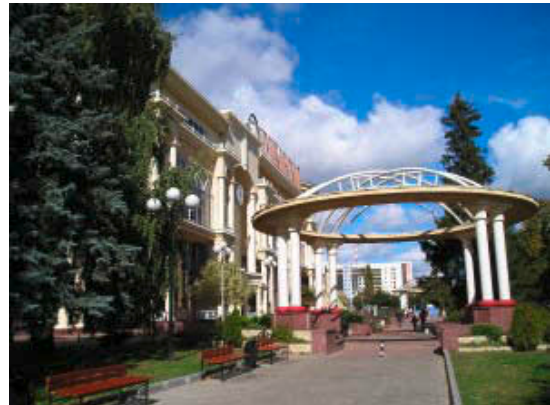
Am nächsten Tag war ein Ausflug zum Haus und Anwesen von Iwan Turgenjew geplant. Es war kalt und sehr windig geworden, so dass die liebe Tatiana mir ihre Winterjacke ohne Pelz geliehen hat, da ich schon etwas erkältet war. Wir fuhren durch schöne herbstlich, bunte, leicht wellige Landschaft und erreichten sein

schönes Anwesen mit Erkern, Treppen und Vorbauten aus Holz, dem damals sicher überwiegenden Baumaterial. Der Humanist Turgenjew lebte von 1818 bis 1883 und schrieb Romane und noch schönere Novellen, in denen er Leibeigenschaft und soziale Missstände im Russland der Zarenzeit kritisiert. Mittags fanden wir Suppe und kleine Gerichte in einem Gasthaus, bevor es nach Kursk zurückging. Auch am nächsten Tag machten wir einen Ausflug zu einem anderen Dichter, Afanassi Fet, dessen Mutter Deutsche war. Sein reicher russischer Vater hat ihn zuerst nicht anerkannt, worunter Fet gelitten hat; er hat in Moskau studiert und war auch beim Militär; auch auf diesem Anwesen hatten wir eine Führung zusammen mit einer Schulklasse und sahen einen Film.



Zurück in Kursk besuchten wir noch kurz die katholische Kirche, in der uns vom Organisten und der Geigerin Svetlana bekannte deutsche Musikstücke geboten wurden. Dann ging es zum Abendessen ins HAUS DES WISSENS, wo - wie von Geisterhand - schon unser Gepäck versammelt war und uns eine üppige Tafel mit Wein und vielen Leckereien erwartete, bevor es zum Bahnhof und unserem Nachtzug nach Moskau ging. Große Verabschiedung und immer wieder Umarmungen, bis wir losfuhren. In Moskau erwartete uns wieder unser Kleinbus mit deutschem Führer, der uns zunächst zu einem Hotel zum Frühstück

brachte und die Stadtrundfahrt auf den Sperlingsbergen mit der Lomonossow Uni im Hintergrund begann. Von dort ging es entlang dem Park des Sieges, der zum 850. Geburtstag Moskaus vom damaligen Bürgermeister Jurij Luschkow 1997 angelegt worden war und in dem eine Moschee, eine Synagoge und eine Russisch-Orthodoxe Kirche gebaut worden sind. Zuletzt fuhren wir zum Wagankower Friedhof neben dem Neuen Jungfrauenkloster, auf dem die russische Intelligenzia mit großen Namen wie Dimitri Schostakowitsch, Mislav Rostropowitsch, Raissa Gorbatschowa, dem Barden der 80er Jahre Wladimir Wyssozki, der mit der Französin Marina Vlady verheiratet war und während der Moskauer Olympiade 1980 starb, dem Entwickler und Erbauer der russischen Tupolew Flugzeuge Andrej Nicolajewitsch Tupolew und viele andere berühmte Russen bestattet sind. Dieser Gang im Regen war sehr beeindruckend für mich.



Nach diesem Rundgang blieb uns noch ein kurzer Aufenthalt im berühmten Kaufhaus GUM am Roten Platz für Tee, Kaffee sowie etwas Süßem. Dann ging es zum Flugplatz Domodewodo, wo unsere Lufthansa Maschine noch nicht angekommen war. Leicht verspätet startete unsere Maschine dann nach Frankfurt, wo wir um 20.20 landeten und schließlich mit allem Gepäck von einem Kleinbus der Firma MERL an der Stadthalle Speyer ausgeladen wurden.

Doris Andres

WOHNEN GMBH



LEBEN gGMBH



Salzkammergut Winterwärme – Herzliche Gemütlichkeit

Das Salzkammergut ist eine der schönsten Regionen im Herzen von Österreich. Die Urlaubsregion erstreckt sich über die Bundesländer Oberösterreich, Salzburg und Steiermark. Dazu zählen die Ferienregionen Ausseerland Salzkammergut, Wolfgangsee, Dachstein-Salzkammergut, Traunsee, Attersee, Attergau, Mondsee-land, Mondsee-Irrsee, Bad Ischl und Fuschlsee. Von den bizarren Kalkmassiven Dachstein, Totes Gebirge und Hölleengebirge bis zu den unzähligen idyllischen Salzkammergut-Seen dominieren im Winter glitzerndes Weiß und glänzendes Eis das Landschaftsbild.

Nach einem Ausflug in die sonnig-klare Bergluft, einer Schneeschuhwanderung im nebfreien Tal, einem Spaziergang entlang schneebedeckter Ufer oder einer

romantischen Pferdeschlittenfahrt durch die winterliche Landschaft sehnt man sich nach wohliger Wärme. Man findet sie rasch in urig gemütlichen Hütten, traditionellen Restaurants, kuscheligen Hotels oder beim lebendigen Brauchtum der Orte. Auch inspirierende Veranstaltungskalender können herzerwärmend sein, doch am Ende eines erlebnisreichen Tages – oder am Anfang – tut nichts so gut wie ein Thermenbesuch. Loslassen, entspannen und sich einfach wohlfühlen. Das gelingt genussreich in einer der modernen Thermalbäder des Salzkammergutes. Ob im EurothermenResort Bad Ischl, dem Narzissenbad in Bad Aussee oder der Wellness-Alm in St. Wolfgang, sich etwas Gutes zu gönnen und sich mit Wellness zu verwöhnen, liegt ganz nah. Über solch charmanten Details waltet ein



gemeinsamer Gedanke und vereint die Vielfalt der der Möglichkeiten unter einem Qualitätssiegel: Salzkammergut Winterwärme. Die Herzenswärme der Gastgeber in ausgewählten Qualitätsbetrieben macht jeden Urlaub für Körper und Geist unvergesslich.



Die Therme in Bad Ischl gehört zu den renommiertesten Thermen Österreichs. Der Haupteingang des Thermenresorts ist in einem Gebäude, das zu Zeiten der Monarchie erbaut wurde. Der gelungene Mix zwischen bewährter Tradition und modernem Zeitgeist ist hier heute noch allgegenwärtig. Bereits Kaiser Franz I. und die Kaiserfamilie genossen die Heilkraft der Sole in Bad Ischl. Franz Joseph wurde im Jahr 1848 Kaiser von Österreich und verbrachte jeden Sommer in Bad Ischl. Hier verlobte er sich auch mit Elisabeth (Sissi) und zwar im Hotel Austria, dem heutigen Museum der Stadt. Als Hochzeitsgeschenk bekam das Brautpaar bekam das Brautpaar von der Mutter des späteren Kaisers die ehemalige Villa Eltz, die großzügig umgebaut wurde und die Form eines großen „E“ erhielt, das für Elisabeth stehen soll. Die Sommerresidenz des Kaisers ist im Privatbesitz der Familie Habsburg-Lothringen. (Wir werden in einem später folgenden Beitrag über Bad Ischl und Kaiser Franz Joseph, dessen 100. Todestag am 30.11. 1016 gedacht wird sowie Kaiserin Elisabeth (Sissi) berichten).

Derzeit gehören der Vereinigung WINTERWÄRME zwanzig Qualitäts-Beherbergungsbetriebe und drei Wohlfühlloasen in Bad Ischl, Hallstatt, Bad Aussee sowie rund um den Wolfgangsee an.

Das besondere Winterwärme-Angebot: Von Anfang November bis Anfang April können drei Wohlfühlstage ab 114 Euro inklusiv attraktiver Zusatzangebote gebucht werden. Das Angebot umfasst: 2 Nächte im Wohlfühlzimmer der gewählten Winterwärme Unterkunft, 1 Salzkammergut Spezialangebot, 1 Genusstag in einer der drei Thermen im Salzkammergut, kostenlose Führung in der Kaiserstadt Bad Ischl, die Salzkammergut Wintercard und ein Gastgeschenk beim Check-Out. Details unter „winterwaerme.salzkammergut.at“



Weitere Infos: Tourismusverband Bad Ischl, Aufböckplatz 5, A-4820 Bad Ischl; Tel. 0043 6132 27757-0, www.badischl.at; oder Salzkammergut Tourismus GmbH, Salinenplatz 1, A 4820 Bad Ischl; Tel. 0043 6132 26909-0; www.salzkammergut.at

Michael Stephan

Wer strebt und schafft,
bleibt jung an Kraft
frisch aufwärts drum,
und kehr' nicht um!
Scheffel

Wörtersuche

von Uwe Naumer

Bilden Sie aus den Buchstaben des Wortes „Wildbraten“ neue Wörter. Sie beginnen mit zwei Buchstaben und suchen so viele Wörter, wie Sie finden können. Dann nehmen Sie drei, vier, fünf und suchen wieder neue Wörter:

Neue Wörter mit

2 Buchstaben

.....

3 Buchstaben

.....

4 Buchstaben

.....

5 Buchstaben

.....

6 Buchstaben

.....

7 Buchstaben

.....

8 Buchstaben

.....

9 Buchstaben

.....

10 Buchstaben

.....

Weitere Version

Aus den Buchstaben des Wortes „Wildbraten“ sind acht Begriffe gesucht, deren Anfangsbuchstaben von a) bis g), der Reihe nach gelesen, die Lösung ergeben.

Lösungshinweis: Schluss mit dem Kummer

- a) Nach ihr wurde eine Anhöhe nahe Speyer benannt
- b) Schwur vor Gericht
- c) Inseleuropäer
- d) Elektronische Datensammlung
- e) Aufforderung zum raschen Handeln
- f) Utensil für Handarbeiten
- g) auch die Elster ist solch einer
- h) Verbannungsort Napoleons



Salier-Stift

Obere Langgasse 5a
67346 Speyer
06232/207-0

- Vollstationäre Pflege
- Kurzzeitpflege
- Gastronomie / Catering
- ambulante Pflege
- Essen auf Rädern

Aufblühen im Alter

Neu im Angebot:



Essen auf Rädern



Pflege zu Hause



gerne richten wir auch Ihre privaten Feste bei Ihnen zu Hause oder in unserem gemütlichen Restaurant aus!

Haben Sie schon einmal über **Kurzzeitpflege** im Salierstift nachgedacht?

Kulinarische Genüsse hergestellt von Schülern der Burgfeldschule

Für die Veranstaltung „Wir sind dabei -90 plus“ sorgten Schülerinnen und Schüler der Burgfeldschule für ein kulinarisches Erlebnis.



- 5) Birnenstücke auf den Kuchen legen und leicht hineindrücken.
- 6) Mandelblättchen auf dem Teig verteilen und im vorgeheizten Ofen ca. 25 Minuten backen.
- 7) Herausnehmen und den noch heißen Kuchen mit dem Holunderblütensirup beträufeln.

Rezept aus dem Heftchen: meine Familie & ich books, Heft Nr. 8/2016, Seite 70

Birnenmandelkuchen mit Holunderblütensirup

Für ein Kuchenblech:

4 Dosen Birnen (Abtropfgewicht je 230 g)
 300 g Butter
 200 g Zucker
 8 Eier
 160 g Mehl
 200 g geschälte, gemahlene Mandeln
 4 TL Backpulver
 100 g Mandelblättchen
 12 EL Holunderblütensirup

- 1) Backofen auf 200 Grad (Umluft: 180 Grad) vorheizen. Blech mit Backpapier auslegen.
- 2) Birnen in einem Sieb abtropfen lassen und danach in Würfel schneiden.
- 3) Butter mit Zucker cremig aufschlagen, Eier nacheinander unterrühren. Mehl mit gemahlene Mandeln und Backpulver mischen und kurz unterrühren.
- 4) Teig auf dem Blech gleichmäßig verteilen und glattstreichen. Die



Schokokuchen Für ein Kuchenblech

66 aktiv dabei

200 g Zartbitterkuvertüre
400 g Butter
100g Kakaopulver ungesüßt
400 g Zucker
8 Eier
200 g Mehl
2 TL Backpulver

- 1) Backofen auf 180 Grad (Umluft: 160 Grad) vorheizen.
- 2) Kuvertüre hacken und zusammen mit der Butter und Kakao und 300 g Zucker in einem Topf unterrühren schmelzen, dann leicht abkühlen lassen.
- 3) Eier und übrigen Zucker mit dem Quirl des Handrührgerätes zu einer dicklichen weißen Creme aufschlagen. Mehl und Backpulver mischen, sieben und mit der noch lauwarmen Schokoladen-Kakao-Mischung auf die Eiercreme geben. Beides nach und nach unter die Eiercreme rühren.
- 4) Den Teig auf ein Backpapier belegtes Blech geben und verstreichen.
- 5) Kuchen im Ofen ca. 30 Minuten backen.

Abgewandeltes Rezept aus dem Heftchen: meine Familie & ich books, Heft Nr. 8/2016, Seite 72

Lothringer Specktorte

Für ein großes Backblech
250g Mehl
½ TL Salz
125 g Butter
½ Tasse kaltes Wasser
250 g Emmentaler gerieben
125 g Schinkenspeck in Würfeln
5 Eier
2 Becher Sahne
2 Becher Schmand

Etwas Salz, Pfeffer, Muskat, Knoblauchsalz

- 1) Mehl in eine Schüssel geben und mit Salz und Butter vermengen.
- 2) Wasser zugeben und alles schnell zu einem Teig kneten.
- 3) Danach etwa eine Stunde kalt stellen.
- 4) Den gekühlten Teig zu einer Platte auswellen und auf dem Backblech auslegen. Den Teig mehrmals mit einer Gabel einstecken
- 5) Eier, Sahne und Schmand vermengen und würzen.
- 6) Speck und Käse gleichmäßig auf dem Teig verteilen und die Eiermischung vorsichtig darübergießen.
- 7) Den Kuchen bei 225 Grad im vorgeheizten Ofen ca. 30 Minuten backen.



Mit der Karte ab 60 die Umgebung erkunden



Oft kennen wir unsere nähere Umgebung nicht. Wissen nicht welche schönen Sehenswürdigkeiten ganz in unserer Nähe sind. Mit der Karte ab 60 besteht die Möglichkeit, dies in Ruhe und ganz unkompliziert zu tun. Ziele erkunden, geschichtliche Hintergründe erforschen, kleiner oder größere Spaziergänge machen, mit den Mitfahrerinnen im Austausch sein, vieles ist möglich. Wichtigstes Ziel ist, gemeinsam mit anderen unterwegs sein.

Astrid Schall Ehrenamtliche im Seniorenbüro organisiert auch 2017 wieder Fahrten. Nähere Informationen sind im Seniorenbüro, Tel. 06232/14-2661 erhältlich.

Sollten Sie die Karte ab 60 noch nicht haben, dann erkundigen Sie sich nach den Vorteilen. Wenn Sie gerne unterwegs sind, lohnt sich die Karte.

Lösung des Rätsels von Uwe Naumer

- a) Linde
- b) Eid
- c) Iren
- d) Datei

- e) Eilt
- f) Nadel
- g) Dieb
- h) Elba

Lösungswort: LEIDENDE

„Aus alten Zeiten“

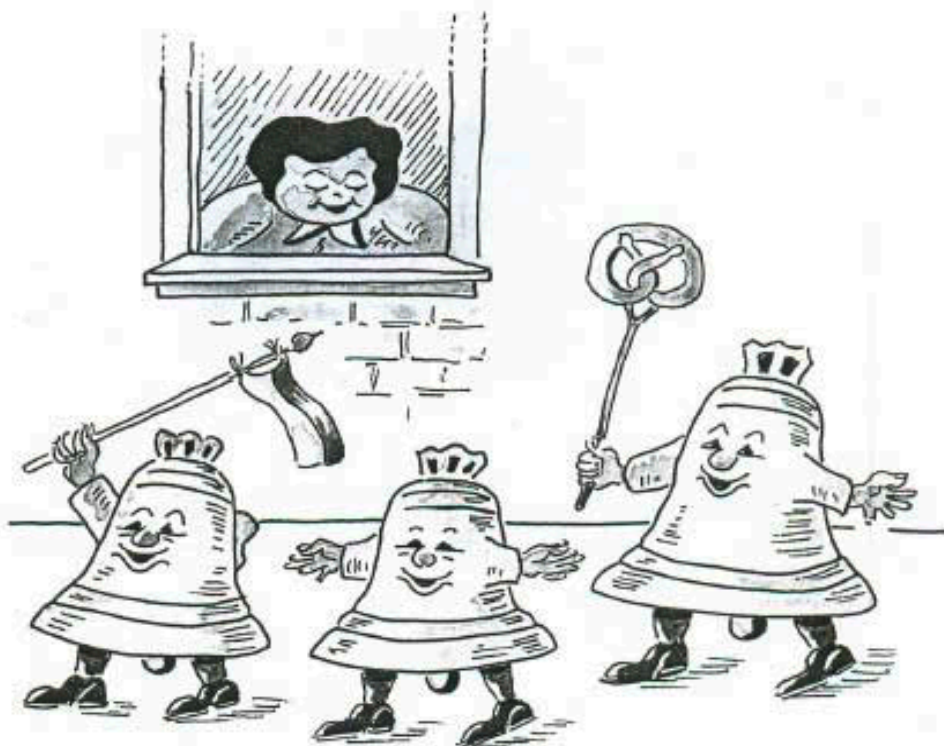
Kostproben aus der Stilblütensammlung von Fritz Schwager

Die Familie, von dem am 1. November 2006 verstorbenen Fritz Schwager, hat uns freundlicherweise erlaubt, die wunderbaren Karikaturen abzudrucken.

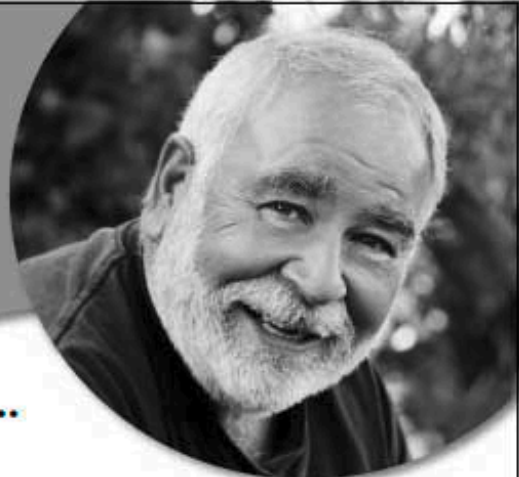
Aus der „Speyerer Tagespost“ vom 19./20. November 1994:

„Auch in diesem Jahr laden die Pfarreien am Samstag, 26. November, 17 bis 17.20 Uhr, zum ökumenischen Glockenläuten des neuen Kirchenjahres mit allen Glocken dieser Stadt ein. Für alle interessierten Bürger gibt es zudem einen –Glocken-Rundgang–.“

Ein Mensch, den keineswegs es stört,
wenn er den Ruf der Glocken hört,
auch wenn er manchmal – sehr beträchtlich -
fast ruhestörend, mittenächtlich,
der mag es auch, wenn, wie geschehen,
auf Wanderschaft die Glocken gehen;
denn nicht nur festliches Geläut
des Menschen Inneres erfreut!
Vernünftig ist für jedermann
ein Glockenrundgang irgendwann,
zumal man dies in einer Stadt
bislang noch nie gesehen hat!



*Gepflegt wohnen -
Geborgenheit
genießen!*



Bei uns im Seniorenzentrum...

Unser Konzept umfasst **Betreutes Wohnen**,
Langzeit- und Kurzzeitpflege sowie die Aufnahme
von **Wachkoma- und Beatmungspatienten**.

Die freundliche Einrichtung, regelmäßige Veranstaltungen und ein modernes
Therapiekonzept machen das Leben im Alter hier wirklich lebenswert.

Bei weiteren Fragen und dem Wunsch nach einem Besichtigungstermin
stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.



PROCON Seniorenzentren gGmbH
Seniorenzentrum Storchenpark
Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon 0 62 32/816-170
www.seniorenzentrum-storchenpark.de

... oder bei Ihnen zu Hause!

Zuhause · Vertraut · Gepflegt

Gerne unterstützen wir Sie unter anderem bei
der täglichen **Grund- und Behandlungspflege**,
bei der **hauswirtschaftlichen Versorgung** oder
bei zusätzlichen **Betreuungsleistungen**.

Wir beraten Sie gerne und stehen Ihnen 24 Stunden
am Tag zur Verfügung.



Ihr Ambulanter Pflegedienst
PROCON METIS GmbH
Obere Langgasse 13 · 67346 Speyer
Telefon 0 62 32/816-120 · Fax 0 62 32/816-130
www.procon-metis.de





Für alle, die ihren Ruhestand nicht auf dem Amt verbringen wollen.

Sorgen Sie für mehr Ruhe im Ruhestand: Ab wann kann ich Rente beantragen? Wer hilft mir bei Fragen zur Pflegeversicherung? Antworten auf diese und viele weitere Fragen erhalten Einwohnerinnen und Einwohner der Metropolregion Rhein-Neckar unter der Behördennummer 115. Weitere Informationen unter www.m-r-n.com/115

Wir lieben Fragen



In eigener Sache



Verein der Freunde und Förderer des
Seniorenbüros Speyer e.V.



Beitrittserklärung

Name: _____

Vorname: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Mindestjahresbeitrag: **13,00 Euro** oder _____ Euro

_____ Datum

_____ Unterschrift

SEPA-Lastschriftmandat

Erteilung eines SEPA-Basis-Lastschriftmandats

Zahlungsempfänger: Verein der Freunde und Förderer
des Seniorenbüros Speyer e.V.
Maulbronner Hof 1 A, 67346 Speyer

Gläubiger-Identifikationsnummer: DE 14ZZZ00000139882

SEPA-Lastschriftmandat: Hiermit ermächtige(n) ich / wir den o.a. Zahlungsempfänger, Zahlungen von meinem / unseren Konto mittels Lastschrift einzuziehen. Zugleich weise(n) ich / wir mein / unser Kreditinstitut an, die vom o.a. Zahlungsempfänger auf mein / unser Konto gezogene Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann / Wir können innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem / unserem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Zahlungsart: Jährlich wiederkehrende Zahlung

Zahlungspflichtiger: _____

BIC (8 oder 11 Stellen): _____

IBAN des Zahlungspflichtigen (max. 22 Stellen): _____

bei der _____ abzubuchen.

Unsere Alternativen für Sie!

Wir setzen für Sie und die Umwelt auf ökologische Alternativen. Nutzen Sie unsere Angebote ...



... zu Naturstrom

Sie haben die Wahl zwischen Ökostrom, zu 100 % regenerativ erzeugt, und unserem Premiumprodukt „Naturstrom Speyer Solar“ – der sauberen Energie aus SWS-Photovoltaikanlagen.

... zu alternativen Treibstoffen

Bei uns tanken Sie umweltbewusst – ob Erdgas und Autogas in der Industriestraße oder Strom an vielen Ladestationen im Stadtgebiet. Wir sind Ihr Partner für bewegende Innovationen.

... für effizientes Heizen

Unser Heizung-Komplettservice ist Ihre Alternative zur Eigeninvestition in eine moderne Heizungsanlage. Außerdem helfen Ihnen unser Austauschprogramm für alte Heizungs-pumpen und viele andere Angebote beim Energiesparen.

Weitere Informationen:
Tel. 06232/625-0